

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

280 (2.12.1925)



# Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Maßstunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Verlagspreis: halbjährlich 1.15 M. mit, 1 M. ohne Zustellung. Einzelpreis 10 Pf. Samstags 15 Pf. — Anzeigen: die einsp. Kolonelle 22 Pf., auswärts u. Kollektivans. 28 Pf., Reklame 1 M. Annahmeschluss 8 Uhr vorm. Ausgabe: Verlagsmittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Eulienstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Schriftleitung: Georg Schöpslin; für die Redaktion verantwortlich: Hermann Adel; für den Anzeigenteil: Gustav Krüger. Druck und Verlag der Verlagsdruckerei Volkshfreund G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe.

## Die Unterzeichnung des Locarno-Paktes

London, 1. Dez. Der heutige feierliche Akt der Unterzeichnung der Locarno-Verträge verlief sehr eindrucksvoll. Außer den Mitgliedern der offiziellen Delegationen wohnten der Unterzeichnung die Mitglieder des britischen Kabinetts bei, ferner die diplomatischen Vertreter der Signatarmächte in London, die britischen Botschafter in Paris, Brüssel, Berlin, die Kommissare der Dominions und Indiens, die Unterstaatssekretäre des Foreign Office, sowie zahlreiche Vertreter der Presse aller Länder. Als die Delegierten den Saal betraten, erhoben sich sämtliche Anwesenden von ihren Plätzen. Kurz nach den Delegierten traten die Mitglieder des britischen Kabinetts geschlossen in den Saal. Die Sitzung begann mit der

**Berlesung der Botschaft des Königs durch Chamberlain.**  
In der Botschaft spricht der König seine tiefe Genugtuung über den Erfolg der Konferenz von Locarno aus. Er bedauert, daß der Tod der Königinmutter ihn daran hindere, das Ereignis der Unterzeichnung so zu feiern, wie er es gewünscht hätte. Die Botschaft schließt mit dem aus tiefstem Herzen kommenden Wunsch, daß das große Werk der Befriedung und der Verjüngung die Grundlage einer aufrichtigen Freundschaft zwischen sieben Nationen schaffen und den Völkern die Sicherheit des Friedens geben werde.

In der Berlesung der Botschaft knüpfte Chamberlain an die Willkommensworte in französischer Sprache. Er bedauerte unendlich, daß Mussolini nicht in der Lage war, zur Unterzeichnung des Vertrages, den er in Locarno mit paraphiert hat, hierherzukommen. Die englische Regierung identifiziert sich gänzlich mit den Wünschen des Königs. Die Konferenz von Locarno habe die Grundlage für die Versöhnung mit dem deutschen Volk abgegeben, eine Versöhnung, von der wir überzeugt sind, daß sie uns in Zukunft einen weiteren Frieden sichern wird.

Chamberlain schloß: Meine Herren! Wir sind uns ohne weiteres bewußt, daß uns noch vieles zu tun übrig bleibt, um diese Hoffnungen in die Wirklichkeit umzusetzen. Wir alle werden noch zahlreiche Schwierigkeiten auf unserem Wege finden und so manches Mißtrauen, das überwunden werden muß. Wir sind unerfütterlich entschlossen, das begonnene Friedenswerk in demselben Geiste fortzusetzen, der unsere Unterhandlungen in Locarno beehrte. Die englische Regierung wird alles tun, um unseren Bemühungen den endlichen Erfolg zu sichern, den das und das Mißtrauen der Vergangenheit zu begraben, und die kommenden Generationen vor einer Wiederholung des Unheils zu bewahren, das die Welt von heute als Zeuge und die Opfer miterlebt haben.

Nach Chamberlain sprach Reichsminister Dr. Luther laut und deutlicher Stimme. Auf ihn folgten Briand, Stalaja, Vanderpelde, Beneß und Strzanski, die alle französisch sprachen. Nach Prüfung der Vollmachten der Delegierten durch Sir Cecil Curzon erfolgte unter der größten Spannung aller Anwesenden die Unterzeichnung. Als erste unterzeichneten Reichsminister Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann, hierauf Vanderpelde, Briand, Baldwin und Chamberlain, Stalaja, Strzanski und Beneß. Nachdem die Unterzeichnung der verschiedenen Dokumente beendet war, überreichte Chamberlain Reichsminister Dr. Luther die in Locarno entworfenen, gewissen Erklärungen bezüglich Artikel 16 der Völkerbundcharta enthaltende Kollektivnote.

Hierauf hielt Briand, hauptsächlich der deutschen Delegation zugewendet, sichtlich bewegt, eine längere Rede. Nach ihm ergriff Dr. Stresemann das Wort zu einer ebenfalls mit großer Bewegung vorgetragenen Rede. — Nach dem deutschen Außenminister sprachen erneut Stalaja, Vanderpelde, Beneß und Strzanski. Zum Schluß hielt der Premierminister Baldwin eine kurze Rede. Auf Vorschlag Chamberlains wurde aus Anlaß der Unterzeichnung des Locarno-Paktes ein Danktelegramm an die Schweiz abgefaßt. Hierauf erklärte Chamberlain die Sitzung für beendet.

**Rede Stresemanns**  
London, 1. Dez. Nach der Unterzeichnung der Locarno-Verträge hielt Reichsaußenminister Dr. Stresemann eine Rede, in der er Sir Arthur Chamberlain Dank aussprach in Anerkennung seiner Führerschaft bei dem jetzt vollendeten Werk. Sein Takt und seine Freundlichkeit hätten jenes Band persönlicher Vertrauens gewoben, das wohl als ein Bestandteil des Werkes anzusehen sei, was als Geist von Locarno bezeichnet werde. Aber noch wichtiger als das sei der Wille gewesen, der in ihm und allen anderen lebendig war, dieses Werk zum Abschluß zu bringen. Von dem Werke von Locarno selbst sagte Stresemann, er sehe in ihm nicht eine juristische Konstruktion politischer Gedanken, sondern die Basis einer großen Zukunftsentwicklung. Die Staatsmänner und Völker bekenneten sich darin an dem Willen, dem Menschheitsfrieden nach Frieden und Verjüngung den Weg zu bereiten. Von diesem Willen seien

auch die Ausführungen getragen gewesen, die Briand soeben gemacht habe. Dieser gehe von der Idee aus, daß jeder zuerst seinem Vaterlande angehöre, daß jeder aber auch ein Angehöriger Europas sei, verbunden mit der großen kulturellen Idee, die sich in dem Begriff unseres Erdteils auswirke. Wir hätten ein Recht, von einer europäischen Idee zu sprechen. Europa habe im Weltkrieg die größten Opfer gebracht, am schwersten sei aber der Verlust einer ganzen Generation, von der man nicht wisse, wieviel Kräfte und Möglichkeiten in ihr zur Entfaltung hätten kommen können. Dieses Europa sei durch eine Schicksalsgemeinschaft aneinandergeklebt. Wenn wir untergehen, gehen wir gemeinschaftlich unter. Wenn wir in die Höhe kommen wollen, können wir es nicht im Kampfe gegeneinander. Deshalb müßten die Völker Europas sich die Hände reichen zu gemeinschaftlichem Zusammenwirken, in dem die Basis für die Zukunft gesucht werden müsse. Der Vertrag, für den die große Mehrheit des deutschen Volkes eintrete, solle eine neue Ära des Zusammenwirkens der Nationen einleiten. An die sieben Jahre Nachkriegszeit solle er eine Zeit wirklichen Friedens anknüpfen. Möchten spätere Geschlechter Grund haben, dankbar das heutige Ja als eines Anfanges einer neuen Entwicklung zu bezeichnen.

### Eine zweite Rede Briands

London, 2. Dez. Briand ergriff nach einmal das Wort und erklärte: Als die Abkommen von Locarno paraphiert und der Welt bekannt gegeben wurden, lösten sie bei den Völkern eine große Bewegung des Vertrauens aus, ich möchte sogar der Begeisterung sagen. Die Völker haben die Bestimmungen der verschiedenen Artikel in allen ihren Einzelheiten wohl weder durchdacht, noch verstanden. Nicht zum ersten Male sind die Völker zusammengekommen, um mit einander ein Abkommen zu schließen. In der Vergangenheit sind Verbindungen zwischen den Völkern auf Grund gemeinsamer Gefühle und sehr häufig gemeinsamer Interessen hergestellt worden. Solche Verbindungen waren oft voller Schwierigkeiten. Der Vertrag von Locarno, den wir jetzt unterzeichnet haben, stellt aber eine ermutigende Neuerung dar. Nicht durch die Sammlung von Macht will man den Krieg unmöglich machen, sondern durch die Bande gegenseitiger Unterstützung und menschlicher Solidarität. Durch unsere Unterzeichnung erklären wir uns für den Frieden. Der Partikularismus unserer Länder wird durch dieses Abkommen ausgeschaltet und mit ihm werden unerfährliche Ereignisse ausgeschlossen, wenn anders die Locarnoerträge nicht bedeuten sollen, daß sie nicht viel bedeuten. Wir müssen in gemeinsamen Friedensarbeit zusammenwirken und unseren Völkern, die auf den Schlachtfeldern großen Heldentum gezeigt haben, werden im Verlaufe der Zeit Bahnen für einen nicht weniger ruhmvollen Wettbewerb finden. In diesem Geiste werde ich als französischer Delegierter die Verträge unterzeichnen. Zum Schluß möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Abkommen von Locarno alles das erfüllen mögen, was man sich von ihnen verspricht, daß der Keim, den sie enthalten, sich entwickeln möge und daß die Völkern den Frieden geben mögen, den sie von diesem Vertrage erwarten.

### Besprechungen in London

London, 2. Dez. (Via. Funkdienst.) Nach dem Empfang beim König besaßen sich die Delegierten wieder in das auswärtige Amt zu einer Aussprache über die Rückversicherung des Gebietes und die Frage der Umgruppierung der Truppen besprochen. Was die erste Frage betrifft, so wird die Befähigung der belagerten Besatzungstruppen auf zwei Drittel zu verringern. Die englische Regierung gab die Erklärung ab, daß mit dem 31. Januar die englische Flotte in Köln herabgeholt wird. Schließlich kam man überein, am 4. Dezember in Paris Verhandlungen über die Luftfahrt zu eröffnen.

Paris, 1. Dez. (Via. Bericht.) Die deutsche Delegation in London ist nach einem dort vorliegenden Telegramm den Meldungen entgegengetreten, daß sie beabsichtige, bei Unterzeichnung der Locarnoverträge den Alliierten neue Konzeptionen abzurufen. Dazu schreibt der „Times“, daß die Herren Luther und Stresemann selbst daran schuld sind, wenn falsche Gerüchte in Umlauf gekommen sind, denn während die anderen Staaten zwei oder höchstens 3 Delegierten nach London entsandt hätten, hätte die deutsche Delegation einen umfangreichen Personalapparat nach London mitgebracht, dessen Größe zu der einfachen Formalität der Unterzeichnung des Vertrages in keinem Verhältnis stehe. Die deutsche Presse habe seit Wochen verlangt, daß die deutsche Regierung von der neuen Begegnung mit den Alliierten in Locarno das Zustandekommen einer Reduktion der Okkupationsfristen in der 2. und 3. Besatzungszone sowie anderer Kompensationen mit nach Hause brächte. Wenn die Herren Luther und Stresemann auf beraten seien, so würden sie jetzt in London auf jeden derartigen Versuch verzichten, da die französische Delegation mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage nur wenige Stunden in London bleiben könne und andererseits die außerordentlich komplizierten Fragen, um die es sich hier handle, nicht im Handumdrehen gelöst werden können, bleibe den deutschen Delegierten nur die Möglichkeit, darüber in Abwesenheit Frankreichs mit Chamberlain und Vanderpelde zu verhandeln. — Damit würde aber Deutschland einen schweren Fehler begehen und es dürfte eines sicheren Mißerfolges versichert sein, denn ohne

die Zustimmung Frankreichs können diese Fragen nicht entschieden werden. Wenn Deutschland auf diesem Gebiete Zugeständnisse erreichen wolle, müsse es sich zunächst nach Paris wenden unter genauer Angabe, welche anderen Garantien für die französische Sicherheit es zu bieten und welche Konzeptionen auf wirtschaftlichem Gebiet es dafür zu geben bereit sei.

### Stimmungsbild aus London

London, 2. Dez. (Einser Funkdienst.) Die Unterzeichnung gestaltete sich, soweit sie nicht durch das Aufkommen und Abblenden der für die Kino-Operateure aufgestellten Scheinwerfer und das Schwirren der Kinoapparate gestört wurde, außerordentlich würdig. Die alte englische Tradition, die solche Gelegenheiten geschieht zwischen einem hohen Palast und altem geschäftsmäßiger Erledigung hindurch zu steuern vermag, bewährte sich auch hier, ebenso wie Chamberlain in Locarno erprobte Geschicklichkeit als Vorkämpfer. Es war ihm anzumerken, daß er im Hochgefühl eines frischen Adels und des Abschlusses monatelanger Verhandlungen von dem Bewußtsein durchdrungen war, auf dem Höhepunkt einer in der Vergangenheit nicht immer erfolgreichen politischen Karriere zu stehen. Im übrigen war die Szene viel weniger prächtig als die Bezeichnung des Raumes im Außenamt als goldener Saal vermuten lassen möchte. Der Raum hat jene fatale überladene Penitance des 19. Jahrhunderts, wie sie in dem Palais der Wilhelmstraße in Berlin auch zu finden ist.

Anlaß des Hin und Her der Beamten, die die Verträge herumreichen, was ziemlich eindrucklos verlief, erreichte die Zeremonie erst nachher ihren Höhepunkt. Das war insbesondere Briand zu danken, der in einer für alle Anwesenden unvergleichlichen Rede ein hohes Lied Pan-Europas sang. Niemand, der Zeuge der Ergriffenheit des in letzter Zeit stark gealterten Briand war, wird den mindesten Zweifel an seiner Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit hegen können. Schräg der deutschen Delegation gegenüber sitzend sprach er hauptsächlich zu Luther und Stresemann hinüber. Auf ihn folgte Stresemann, dessen herbe und abgehackte Stimme in einem unvorstellbaren Gegensatz zu seiner Rede stand, die ungewöhnlich taktvoll und angemessen war. Sie hat auf die Delegierten der Entenke, wie der Korrespondent des SPD-Pressebüros erzählt, nachdem sie ihnen nach der Zeremonie überfunkt worden war, einen sehr guten Eindruck gemacht.

Es wurde allerdings allgemein sehr bedauert, daß die deutschen Delegierten sich der für die Mehrzahl der Anwesenden unverständlichen deutschen Sprache bedienen und sich dadurch selbst um einen Teil ihrer Wirkung gebracht haben. Zumal sämtliche Redner, einschließlich Chamberlain, mit Ausnahme von Baldwin, französisch sprachen. Die deutsche Delegation fand von Seiten der Außenamt umlagernden Menge auf dem Hin- und Rückweg zur Unterzeichnung eine warme Begrüßung, die von der Abendpresse als außerordentlich bemerkenswert festgehalten wird.

### Die Delegierten als Gäste Chamberlains und des Königs

London, 1. Dez. Heute nachmittags gab Chamberlain den auswärtigen Delegierten ein Frühstück, an dem auch Baldwin und Churchill teilnahmen. Reden wurden nicht gehalten. Nachmittags gab der König von England zu Ehren der ausländischen Delegierten einen Tee im Buckinghampalast.

### Die Aufbewahrung der Vertragsurkunde

WTB. London, 1. Dez. Die Originalurkunde des Vertrages von Locarno, oder wie seine offizielle Bezeichnung lautet: „Vertrag der gegenseitigen Beziehungen“, wird nach der Unterzeichnung durch König Georg beim Sekretariat des Völkerbundes niedergelegt werden.

### Die Räumung der Kölner Zone

#### Merkbare Erleichterungen

Köln, 1. Dez. (Via. Bericht.) Die Räumung der ersten Zone vollzieht sich nahezu unmerklich. Vom 3. Dezember ab soll sie beschleunigt werden. Die erste Zone, deren Räumung nunmehr mit einem Jahr Verspätung durchgeführt wird, zählt rund 2 1/2 Millionen Einwohner auf einem Gebiet von rund 6400 Quadratkilometer. Von großer Bedeutung für die Einwohner ist die Entlastung auf dem Wohnungsmarkt. In Köln werden, abgesehen von zahlreichen öffentlichen Gebäuden, nicht weniger als 1700 Wohnungen frei. Am 1. April 1924 wohnten 126 Offiziere mit ihren Familien in Bürgerquartieren und 149 Offiziere mit Familien in Neubauten. Außerdem waren 502 Unteroffiziere und Mannschaften mit ihren Familien in Privatquartieren, 373 in Neubauten und 185 in Notwohnungen untergebracht. — Daneben hatten 225 Offiziere und 123 Unteroffiziere Bürgerquartiere. In Bonn waren 280 Familien und 96 Offiziere in Bürgerquartieren untergebracht. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den übrigen Garnisonsstädten der ersten Zone. Mit dem 1. Dezember hat das Delegiertenforum aufgehört.

### Verabschiedung der Engländer von der Kölner Presse

Köln, 1. Dez. Die Vertreter der englischen Besatzung, soweit sie mit der Presse zu tun hatten, verabschiedeten sich heute von den Redakteuren und Verlegern der Kölner Presse. Der Delegierte der Rheinlandkommission, Oberst Birch, wies darauf hin, daß seine Aufgabe während der Besetzung nicht leicht gewesen sei. Wenn seine Tätigkeit reibungslos und ohne Schwierigkeiten verlaufen sei, so sei das der Kölner Presse zu verdanken. Justizrat Wönnig erkannte namens der Kölner Verleger ebenfalls das gute Verhältnis zwischen den englischen Besatzern und den Zeitungsorganen an. Auch der Vorkämpfer des Vereins Kölner Presse, Redakteur Korndorff, betonte das gute Einvernehmen zwischen der Kölner Presse und der britischen Besatzung.



# Politische Aussprache im Landtage

## Die Opposition — Das Programm der Regierung erfährt eine schwache Kritik — Großzügige Rede des Abg. Dr. Engler — Ausfälle des Abg. v. Au — Nach dem Major der Oberfleutnant — Ein erneuter Angriff auf den Innenminister — Scharfe Abwehr des Ministers — Volksparteiliche Beschimpfung des Innenministers

Bei der gestern fortgesetzten Debatte über die Regierungserklärung kam mit dem deutschnationalen Dr. Mayer, dem Volksparteiler Dr. Matthes und dem Demokraten Dr. Glodner die Opposition zum Wort. Die Opposition marschierte mit gedämpfem Trommelschlag auf. Bei den im allgemeinen wirklich langweiligen und z. B. bei Herrn Dr. Mayer richtungslosen Reden aufmerksam folgte, merkte sofort, warum mit gedämpfem Trommelschlag marschiert wurde, joweit die Deutsche Volkspartei und die Demokraten in Frage kommen: man will die Möglichkeit der Bildung einer Großen Koalition nicht vermissen. Daß das Zentrum einer solchen Koalition zustimmt, daraus hat es in der letzten Zeit kein Hehl gemacht und Herr Duffner hat diese Absicht am Montag wieder ausdrücklich kenntlich gemacht. Herr Dr. Matthes von der Deutschen Volkspartei griff gestern das Stichwort auf. Er meinte natürlich, daß die Deutsche Volkspartei am liebsten die Koalition der Mitte bilden möchte, aber, wenn es nicht anders geht, sind die Herren Volksparteiler auch bereit, durch die Große Koalition an die von ihnen so heiß begehrten und geliebten Ministerstellen heran zu gelangen. Und um die im Herzen des Herrn Prälaten Dr. Schofer derweil schlummernde Große Koalition zu beleben, erklärte mit erhöhter Stimme Herr Dr. Matthes: „Die Deutsche Volkspartei ist national, liberal und sozial!“ So der Volksparteiler Dr. Matthes, im Landtage, aber sein Parteifreund, der Mannheimer Kommerzienrat Leneil, hält im Präsidium der badischen Unternehmervereingung aggressive Reden gegen den Arbeiterschutz, gegen die angeblich hohen Löhne, gegen die Soziallasten und fordert, daß die Beamten, Angestellten und Arbeiter sich für den Unternehmerprofiit „gehungern“ sollen. Es ist ganz selbstverständlich, daß im entscheidenden Falle nicht die Worte des Herrn Dr. Matthes, sondern die des Herrn Leneil in der Volkspartei den Sieg davontragen. Herr Leneil als volksparteilicher Industrieführer dürfte mit über den Geldbeutel der volksparteilichen Industriellen für politische Zwecke verfügen, Herr Dr. Matthes nur über die sieben angeblich sozialen Liberalen im Landtage. Herr Dr. Matthes gab es sehr deutlich zu verstehen, daß die Volksparteiler bereit sind, bei der nächsten irgendwo eassenden Gelegenheit in die Große Koalition zu marschieren.

Auch Herr Dr. Glodner war auf den gleichen Ton gestimmt. Offenbar ist ihm aus den eigenen Reihen heraus zum Bewußtsein gebracht worden, daß die Demokraten unter seiner Führung bei den Verhandlungen zur Regierungsbildung gerade keine imponierende Rolle gespielt haben. Herr Dr. Glodner glaubte zwar gestern, das Urteil sowohl des Zentrums wie der Sozialdemokratie darüber ablehnen zu sollen, aber schließlich lehnen wir anderen doch nicht auf dem Mond, sondern auf dem gleichen Erdenstück wie Herr Dr. Glodner. Während der Volksparteiler Dr. Matthes faum durchblicken ließ, daß die Volkspartei Bedingungen bei ihrem Eintritt in die Große Koalition stellen werde, was natürlich gesehen wurde, sprach Herr Dr. Glodner um das ein bißchen herum, was nach Ansicht der Demokraten erfüllt werden müsse, wenn die sechs Demokraten mitmachen werden. Weil sechs Mann gegenüber 28 und 16 halt doch in bishigen wenig sind, glaubte Herr Dr. Glodner den gegenwärtigen Regierungsparteien zu Gemüte führen zu müssen, daß in einer Koalition nicht in erster Linie die Zahlenverhältnisse entscheidend sein dürfen, sondern die Qualität. Die Fraktionsführer des Zentrums und der Sozialdemokratie wissen nun: bei abermaligen Verhandlungen über eine Erweiterung der Koalition dürfen die Herren Demokraten nicht gezählt, sondern sie müssen gewogen werden.

Außer der Geneigtheit, sobald als möglich in eine Große Koalition einzutreten, war in den Darlegungen der beiden liberalen Redner das weitere sehr bemerkenswert, daß sie den sozialen Fragen kaum Beachtung schenken. Sie hielten mit einer beachtenswerten Elastizität über dieses so ernste und heute besonders aktuelle Kapitel hinweg, wahrscheinlich um ihre sozialen Geist in charakteristischer Kürze zum Ausdruck zu bringen.

Herr Dr. Schofer, der Parteichef des Zentrums, unterstrich in seiner kurzen Rede, daß das Zentrum im Reich und in Baden die Große Koalition anstrebt. Herr Dr. Schofer gab den beiden liberalen Parteien zu verstehen, daß das Zentrum sehr wohl mit sich reden lassen werde, nur in einem Punkte sei es unerbittlich fest: das sind die Verhältnisse im Hochschulwesen. Das Zentrum will, woraus es auch gar kein Hehl macht, einen erheblich verstärkten Einfluß auf die drei Hochschulen gewinnen. Was also innerpolitisch in Baden im Gange ist, ist aus den Darlegungen sowohl der liberalen wie der Zentrumsredner klar zu ersehen.

Allgemein hatte man erwartet, daß der deutschnationale Sprecher, Herr Dr. Mayer, in scharfer Oppositionsrede gegen die neue Regierung vorgehen werde. Was aber bekam man zu hören? Eine Feld-, Wald- und Wiesenrede aus einem deutschnationalen Bezirksverein. Locarno hat es dem Herrn Oberkirchentrat besonders angetan. In breitester Weise erging er sich darüber. Wer aber die Reichstagsverhandlungen über Locarno verfolgt hat, der merkte sofort, daß der Herr Oberkirchentrat die Rede seines Parteifreundes Graf Westarp im Reichstag zur Grundlage genommen hatte, aber — Dr. Mayer ist noch lange kein Graf Westarp.

Was soll man zu einem Fraktionsführer sagen, der entweder die Unkenntnis oder die Leichtfertigkeit aufbringt, zu behaupten: der Sicherheitspakt heißt, Frankreich hat durch ihn gerade die Sicherheit erhalten, das zu tun, was ihm gefällt. Was der Herr Oberkirchentrat über Bismarck, den Ballebrand und die Wahlmündigkeit sagte, ist selbst für einen deutschnationalen Bezirksverein zu spät. Der Herr Oberkirchentrat will gelegentlich auch „wichtig“ sein: er sprach von der Ehe zwischen Sozialdemokraten und Zentrum, in der aber doch auch „Eheirungen“ vorgekommen seien. Zugegeben, daß dem so sei, so darf doch wohl gesagt werden, daß Herr Dr. Mayer der Mittäterschaft nicht schuldig gesprochen werden kann. Dazu ist seine Anziehungskraft und die seiner Parteifreunde doch zu gering. Dem Herrn Oberkirchentrat ist „jede Staatsform recht“. Und die nützlichen Banden sind lokale Gebilde, die Kommunisten dagegen sehr gefährlich. Und um dem Zentrum etwas besonders Wohlgefälliges zu sagen, plädierte Herr Dr. Mayer für zwei Ministerialdirektoren im Kultusministerium. In freudigem Beifall griff Herr Dr. Schofer diesen Ball auf. Selbstverständlich hatte auch Herr Dr. Mayer für die Notlage der breiten Massen des Volkes kaum ein Wort übrig.

Und dann sprach der Kommunist, Herr Bod. Da wendet sich der Gast mit Grausen...

Die Nachmittagsitzung wurde eingeleitet mit einer großzügigen Rede unseres Gen. Dr. Engler, der nach der etwas abgeflachten Debatte am Vormittag die Erörterungen über das Regierungsprogramm wieder auf einen Höhepunkt führte. Die Abrechnung unseres zweiten Redners mit den Schwarz-Weiß-Roten war nicht minder scharf wie jene unseres Gen. Kludert. Besonders befaßte sich unser Gen. Dr. Engler dann mit den Schlußfragen und mit der Wirtschaftsnote, wobei er für ein Siedlungsprogramm eintrat. Ueber die Frage der Regierungsbildung setzte er sich speziell mit der Deutschen Volkspartei auseinander, mit der man erst zusammenarbeiten könne, wenn sie auch wieder liberale Grundsätze habe. — Den Schluß der prächtigen Rede bildete eine ergößliche Belehrung der Kommunisten über politischen Anstand. Gen. Dr. Engler wird zwar tauben kommunistischen Ohren gepredigt haben, aber nötig war es doch, den Herren Bod und Genossen einmal zu sagen, was sich gehört.

Nach dieser wirkungslosen Einleitung der Nachmittagsausprache fiel das Niveau sofort wieder auf einen Tiefpunkt, als der nächste Redner, der Herr v. Au, als zweiter Redner der Bürgervereinerung loslegte. Als dieser Herr merkte, daß seine Auslassungen immer größere Heftigkeit auslösten, wurde er beleidigt und groß und er erdreiste sich zu einer Anrede an die Sozialdemokratie, die ihm sofort und nochmals am Schluß der Sitzung schärfste Zurückweisung eintrug. Abg. Narum erklärte, daß wenn man den Herrn v. Au ernst nehmen könne, er ihn als einen gewissenlosen Ehrabschneider bezeichnen müsse.

Nach diesem Zwischenpiel kam der Clou des Nachmittags. Auf den Herrn Major folgte, ganz im Widerspruch mit der militärischen Rangordnung, der Herr Oberfleutnant, der Herr Abg. Bauer. — Stillgestanden! Mal hierherhören! Minister Kemmele ist Parteiminister! Bei Hindenburgempfang nicht mal Schnatterräng-läng, Bum-Bum, Musik und Ehrenstorte am Bahnhof! Kolossale republikanische Schweinerei, das! Kultusminister nicht mal für volljährige Teilnahme von Schuljugend bei Empfang gelogt! Ach, ah, diesem großen Deutschen ins Auge zu blicken, mehr wert, wie Ueberreichung von Reichsverfassung bei Schulentlassung! — So schmetterte Herr Oberfleutnant vom Gaul, parbon, vom Rednerpult an verjammelte Mannschaft hin. Wie sie es einkens auf dem Kaiserhofe gemacht haben. Nur, daß damals die Sämmel, Kerls und Schweine das Maul halten mußten, während aber heute die Herren Majore und Oberfleutnants sich nach Strich und Faden abdrücken lassen müssen. Und das besorgte Minister Kemmele denn auch dem Herrn Bauer aufs gründlichste. Der Minister setzte sich in schärfster Weise mit dem Phrasengewäch des zweiten volksparteilichen Redners auseinander, der glaubte, weil er seit langem einen persönlichen Haß gegenüber dem Minister hat, die Landtagstribünen sei der richtige Platz, um der gekränkten Leberwurst Gelegenheit zu geben, den Vexer und Jörn über den Minister an dieser Stelle ausstoßen zu können. Aufsehen erregte die Mitteilung des Ministers, daß er von volksparteilichen Zuträgern und Hintermännern dauernd bespitzelt werde! Was würden die früheren Führer der Nationalliberalen, die Fießer, Wilkens, Obfischer usw. sagen, wenn sie erleben müßten, was für ein Kruppszeug — wir sprechen dem Herr Bauer zuliebe militärisch — heute die Nachfolgerpartei öffentlich vertritt und die frühere national-liberale Partei kompromittiert!

Nach dem Debut des deutschnationalen Majors und des volksparteilichen Oberfleutnants können wir ruhig behaupten, daß der badische Landtag eine besondere Akquisition mit dem Einzug des militärischen Elements nicht gemacht hat. Wer im Felde war, dessen Bedarf an militärischen Attraktionen ist ohnedies mehr als reichlich gedeckt. — Heute dürfte die Debatte zu Ende geführt werden.

7. Sitzung  
Iw. Karlsruhe, 1. Dezember 1925.  
Präsident Baumgartner eröffnet um 1/10 Uhr die Sitzung. Eingegangen ist ein von sämtlichen Mitgliedern des Reichsausschusses unterzeichneter Entwurf zur Ergänzung des Kostengesetzes. — Weiter wird ohne Widerspruch anstelle des Abg. Des Frau Abg. Straub zur Schriftführerin gewählt.  
In der Fortsetzung der

### Allgemeinen politischen Aussprache

erreicht als erster Redner der Opposition  
Abg. Dr. Mayer (DN.)  
das Wort, um zunächst die Haltung der Deutschnationalen in der Locarnofrage zu verurteilen und zu versuchen. Was Abg. Kludert an Vorwürfen gegen die Deutschnationale Partei bezüglich der Aufwertungsfrage gesagt habe, seien Unannehmlichkeiten. Mit den Abmachungen von Locarno habe Frankreich das erreicht, was es seit 1919 dauernd angestrebt habe. Der Sicherheitspakt gebe Frankreich das Recht, das zu tun gegenüber Deutschland, was ihm gerade passe. (Chorus: Aha!) Die Abmachungen enthalten wenig Greifbares und Wertvolles, sie lassen für uns unendlich wenig erhoffen. — Bezüglich der Innenpolitik des Landes Baden weiß der Redner zu erzählen, daß diesmal von der Wahlmündigkeit alle Parteien angezweifelt worden seien. Die Wahlmündigkeit sei auf eine einseitige Hoffnungslosigkeit zurückzuführen, man habe kein Vertrauen mehr zum Parlamentarismus (Abg. West: Sehr richtig!), zur Regierung, zur Volkserziehung. Der Redner bezweifelt, daß es dem Minister Kemmele möglich sein wird, zwei so große Ministerien zu verwalten. Willehelt habe aber die nunmehrige Regierungsbildung den einzigen Zweck gehabt, den bisherigen Unterrichtsminister auszuschießen; jetzt ist es alles wieder in Ordnung. Das Zentrum habe mit seinen Forderungen nicht so viel verlangt, denn es habe immerhin 28 Sitze. Das Kultusministerium sei so weit verzweigt, daß auf 20 Ministerialdirektoren gerechnet werden; auch im Innenministerium seien zwei Ministerialdirektoren am Platze. Die Arbeit und Tätigkeit der Minister erkenne der Redner an. Die Regierung habe die Pflicht, im Volke aufklärend zu wirken, daß die Entfremdung zwischen Beamtenstand und Nichtbeamtenstand verschwinde. Mit der Redifizierung des Fahnenverbots durch den Minister ist der Redner nicht ganz zufrieden. Die Emdiene der württembergischen Verbände würden keine Gefahr für den Staat bilden. (Chorus: links) Schwarzrot-schwarz sei zu einer Parteiführung gemacht worden. (Zuruf: Von welcher Partei?) Der Redner setzt sich dann für den Religionsunterricht in den Fach- und Fortbildungsschulen ein, und wendet sich gegen die Befestigung des Staates an wirtschaftlichen Unternehmungen. Wie bisher, so werde die Deutschnationale Partei auch weiterhin zu treuer Mitarbeit am Wohle des Landes bereit sein.

Abg. Dr. Matthes (Volksp.)  
beachtet einleitend das Wort von Locarno, das zur Bekräftigung Deutschlands beitrage. — Die Schwierigkeiten bei der Regierungsbildung hätten das eine gute, daß das Volk mehr Interesse an der Politik im Lande gewonnen habe. Die Deutsche Volkspartei habe niemals auf dem Standpunkt der Verwirklichung einzelstaatlicher Monarchien gestanden. Ursache der Schwierigkeiten seien vor allem der Parteikarakter der Regierung. Die Deutsche Volkspartei sei in den Wahlkampf gegangen mit dem Ziel: Koalition der Mitte. Wenn das Zentrum dagegen war, so sei die Erklärung wohl die, daß das Zentrum der Meinung war, die Sozialdemokratie müsse unter allen Umständen dabei sein. Die Deutsche Volkspartei lehnt aber Koalitionen nach beiden Seiten nicht ab. Als einzige Möglichkeit blieb schließlich noch die Große Koalition. Nachdem die Sozialdemokratie abgelehnt habe, wäre das Gegebene gewesen, dann eine Koalition ohne diese Partei zu bilden. Die Entschickung der Deutschen Volkspartei in der Frage des Fahnenverbots sei kein Grund gewesen, die Verhandlungen abzubrechen. Die Erklärung des Innenministers gestern hat unser Urteil über das Verbot nicht geändert. Die Parteibejahung der oberen Beamtenstellen sei im parlamentarischen Staat notwendig. Die Linie der Politik der Deutschen Volkspartei ist national, liberal und sozial! Sozial nur soweit, daß die Entwicklung der Wirtschaft nicht gefährdet wird. Die Finanzlage des Landes sei ernst, beim Staat und beim Steuerzahler. Die Not der Beamten sei groß, auf der anderen Seite könne aber der Steuerzahler nicht mehr belästigt werden. Redner tritt weiter für größte Sparhaftigkeit ein, für Ersparung der Unternehmerroutine der staatlichen Unternehmungen, für Anleihen zugunsten des Wohnungsbauens, für Forderung der Wohnungswirtschaft, für Einführung des Realredits für die Landwirtschaft, für Einbindung der Steuerzahler usw., ein großes Wunschprogramm des national-liberalen Redner. Er ist mit dem als gemeinsamen Programm, das die Regierung gestern unterbreitete, einverstanden.

Abg. Dr. Glodner (Dem.)  
widmete zunächst dem aus der Regierung geschiedenen Minister Dr. Heilmann anerkennende Worte. Die Stimmenthaltung bei der Wahl der Regierung solle keine Kritik der Männer der neuen Regierung bedeuten. Es war nicht Aufgabe der Demokraten, bei der Regierungsbildung irgend welche Aktivitäten zu entfalten. Die Demokratische Partei steht auf dem Boden der demokratischen Republik. Sie ist nach wie vor bereit, an der Verantwortung teilzunehmen, wenn man es ihr nicht gar zu schwer mache. Der Redner behandelt sodann nochmals den historischen Verlauf der Verhandlungen bei der Regierungsbildung, er wendet sich dabei namentlich gegen das Zentrum. Die Demokratische Partei habe sich nie als ablehnend betätigt Partei in der Regierung betätigt, da ihr auch das Unterrichtsministerium nur unter schweren Bedingungen überlassen worden war. Wir sind nach wie vor bereit, in einer republikanisch-demokratischen sozial gerichteten Regierung die Verantwortung mit zu übernehmen, wenn man unsere Wünsche berücksichtigt. Ob wir eine laitale Dummheit gemacht haben, darüber entscheiden nicht das Zentrum und die Sozialdemokraten, sondern unsere Wähler; wir machen demokratische Politik, keine Politik der Sozialdemokratie, des Zentrums und auch nicht der Deutschen Volkspartei. (Abg. Mayer: Beibehalten!) Man könnte es aber manchmal meinen. Heiterkeit! — Mit der Regierungserklärung ist Redner im großen ganzen einverstanden, er hat nur einige kritische Bemerkungen vorzubringen.

Abg. West (Kom.)  
beginnt seine Rede mit einem demagogischen Meisterstück drehungsfähig, indem er den Satz konstruiert, daß trotz der Ge-



Näherungen und Verprechungen der Regierung rot und blond größer sei als je. Minister Kemmele weist diese Demagogie sofort in einem Zwischenruf zurück. Herr Bod läßt Johann am Betrug von Locarno scharf kritisiert, der Text und die Weise sind aus dem kommunistischen Reichstagsreden bekannt. Rettung ist nur: Anschließ an Rußland zum Kampfe gegen die Unterdrückung vom Westen her. Ebenso kritisiert Redner die ungenügende Einflüsse der hiesigen Regierung auf die Reichspolitik! Er mündet sich, warum man denn den Demokraten das Unterrichtsministerium habe wegnemen wollen, denn das Zentrum beherrscht dieses Ministerium ja doch schon. Es sei besorgend, daß trotz der scharfen Kritik des Abg. Rüder an der Deutschen Volkspartei die Sozialdemokratie bereit ist, mit dieser Reaktion in Reinkultur eine Regierung zu bilden. (Widerpruch.) Der Redner kommt immer wieder auf das Gebiet der Außenpolitik, Locarno und Völkerbund, zu sprechen. Dann stellt der Redner wieder fest, daß die zahlreichen Anträge, die bereits dem Haupte vorliegen, eigentlich schon die schärfste Kritik an dem Programm der Regierung bilden! Das Programm bringe „Betteljungen“ für das Elend! Um die Lehre von der kommunistischen Diktatur begründen zu können, sichert Bod Enails und interpretiert dann Enails, wie dieser wohl „vermutlich“ gescheitert sein sollte! Dann konstatiert er wieder eine Absicht der Sozialdemokratie, absolut die große Koalition zu wollen, denn „ihr Tiefstand sei noch nicht unterschritten“. In scharfer Weise nimmt sich Redner der Abg. Ostfrieser wahr: deren Rede sei der Behauptung des Arztes auf Basisentlastung des Abg. Steiner vor. Eine Verschleierung der Grundausfassung in allen politischen Fragen, heilte weder zwischen ihm und Steiner noch zwischen ihm und Frater Fraktion. (Abg. Rüder: Abg. Schred brauchte doch den Ausdruck von den „Bod-Prinzipien“!)

Die Art, wie Herr Bod, in sehr ausschweifenden Darlegungen den Nachweis verliert, daß zwischen ihm und seiner Partei keine Beziehung der Auffassung besteht, ist mehr wie auffällig! In diese öffentliche Feststellung vielleicht auf einen Befehl der Zentrale zurückzuführen? Als Bedingung der Mandatsübernahme? Es ist uns gleichgültig, aber Abg. Rüder wird mit seinem Zwischenruf schon recht haben: Die Volkspartei hat sich wohl, allein mit feblt der Glaube! Die Rede hand auf einem so tiefen Niveau, als ob Schred oder Ritter betroffen hätten.

Damit war die erste Rednerreihe erschöpft. Als zweiter Redner sprach für das Zentrum

Abg. Dr. Schöfer

Zum Wahlergebnis sei zu bemerken, daß zu viele Listen bestanden hätten; über 40000 Stimmen seien nutzlos abgegeben worden, 4 Mandate seien dies. Das die politische Herrschaft abgenommen, sei erkrankt; hier im Hause habe die ihren Ausdruck schon in dem Zusammenschluß dreier Parteien zur Bürgerlichen Vereinigung gefunden. Die Rückkehr zur wirtschaftlichen Gruppe zu einer politischen Partei ist zu begrüßen. Redner befaßt sich dann mit dem Landtag und dessen „Führer“ Käiber, er wolle dabei mit seiner humorvollen Kritik die Nachbarn auf seiner Seite. Die Wahlklausel sei auf die vielen Wahlen in letzter Zeit zurückzuführen; im Grunde müsse aber die Politik des Parteienwesens endlich ein Ende haben, die die Ursache der vielen Wahlen sei. Auch mit dem Wahlstimm sei Redner nicht zufrieden. Eine Konsolidierung der Mitte war nicht wünschenswert, das Verhältnis müsse 25 : 75 sein.

Die beiden anderen Parteien hätten gegenüber dem Zentrum nicht die genügende Stärke gehabt. Das Verhältnis hätte dem Geiste der Statistik widersprochen. Es ist nicht wünschenswert, daß eine Partei von der Größe und Bedeutung der Sozialdemokratie ausgeschlossen werden darf, wenn nicht schwere Erschütterungen die Folge sein sollen. Innerhalb der einen ruhigen, sichere Entwicklung des Landes. Wenn dieses Ziel weiter verfolgt werden soll, dann muß im Reich und im Lande die breitere Grundlaage der großen Koalition geschaffen werden. Das die Weimarer Koalition scheiterte, ist nicht Schuld des Zentrums, das wiederholt den Wünschen der Demokraten nachgegeben hat; nur in einem kann das Zentrum nicht nachgeben: das sind die Verhältnisse im Hochschulwesen. Von den Studenten muß Respektierung der Autorität des heutigen Staates verlangt werden; außerdem muß vollständige Gleichberechtigung der Lehrenden vor Lehrstühlen an Hochschulen verlangt werden. Wir wenden uns dagegen, als Ehrenrödel behandelt zu werden. Wir wundern uns, wie die Demokraten wegen dieses berechtigten Verlangens die Finke ins Korn werfen konnten. Die Erklärung der Regierung bezieht sich auf die Verhältnisse von Staat und Kirche begrüßt der Redner. Zum Schluß verweist Abg. Schöfer den Locarnovertrag, der abzuwickeln eine wirtschaftliche Notwendigkeit war, zu wünschen wäre nur, wenn das Deutsche Volk diese Erkenntnis etwas früher bekommen wären. In dem Verhalten der Deutschen gegen die Herr Dr. Schöfer eine sachliche und scharfe Kritik. Andere Parteien haben die Verantwortung für den Vertrag übernommen. Es ist zu begrüßen, daß nun durch eine Freiführung des Volkes neue Kräfte im Reich geschaffen werden. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß sich keine Partei nur leisten lasse von den großen Gedanken des Reiches. (Beifall beim Zentrum.)

Nach dieser Rede wird die Sitzung nach 1.15 Uhr abgebrochen und die nächste Sitzung am mittags 4 Uhr anberaumt.

8. Sitzung

In der Nachmittagsitzung ergreift in der Weiterbesprechung der Regierungserklärung als zweiter Redner der Sozialdemokratie

Abg. Dr. Engler

das Wort. Der Redner stellte fest, daß man seitens der Oppositionsparteien bis jetzt noch nicht viel von Opposition gegenüber der Regierungserklärung gemerkt hat. Selbst der Abg. Bod hat nur Zweifel in die Ehrlichkeit der Regierung gesetzt. Auf alle Fälle ist der Wille, alles zu tun, was möglich ist, bei der Regierung vorhanden. Die Erweiterung der Deutschen und der Deutschen Volkspartei zur Frage des

Fahnenverbot

war sehr schwach. Wie waren aber die Unterdrückungsmahnahmen der früheren Gewalthaber, z. B. gegen die Arbeiter? Man sollte sich gegenüber solchen Vorkommnissen in der Vergangenheit deshalb heute nicht so sehr beklagen. Die Arbeiter haben wohl keine Gefühle und keine Empfindungen, die verletzt werden können.

Das Wort vaterländisch ist ebenso eine Annahme wie das Wort deutschnational.

Herr Abg. Dr. Gündert kann vielleicht davon erzählen, als Oberbürgermeister von Pforzheim, wie solche Fahnenorganisationen beinahe die offiziellen Vertreter der Pforzheimer Stadtverwaltung beim Eintritten in Hindenburgs ausgehakt haben. Auf dem Bahnhofs in Pforzheim soll es geheißen haben: Die Herren vom Stadtrat rechts ran! Sie werden in die ganze Front! (Große Beiterheit.) Diese Fahnenorganisationen propagieren eine Gesinnung und unterziehen dem Reichspräsidenten Hindenburg

eine Gefinnung, die diesem glatt einen Meißel summen würde. Der Besuch des Reichspräsidenten darf nicht zu Demonstrationen gegen die Republik benutzt werden. Der Hauptteil des Krieges von 1870/71 wurde nicht unter schwarz-weiß-rot geführt. Bismarck war nicht an sich Geaner von Schwarz-Rot-Gold; er wollte nur nicht das erreichte Ziel der deutschen Einigung so hart herausgeben. Man wolle früher einmal Schwarz-Rot-Gold als Flagge der Marine einführen, aber Enaland erhob Einspruch. Bismarck wollte übrigens 1871 Schwarz-Rot-Gold als Reichsfarbe. Schwarz-Rot-Gold war das Banner derjenigen, die über das zerrissene Deutsche Reich hinaus ein einiges deutsches Reich erstrebten! Wenn man 1919 diese Farbe als Reichsfarbe hervorholte, so deshalb, weil man unter ihr alle jene deutschsprachigen Stämme zusammenfassen wollte, die sich zu uns finden wollten. Schwarz-weiß-rot ist die Farbe, unter der die Sozialdemokratie unterdrückt wurde.

Wir billigen die Maßnahmen der Regierung beim Einzug des Reichspräsidenten.

Der Wahlausfall

Die Wahlmüdigkeit lassen wir nicht selten, diese „Jugend“ wurde dem Volk nur von der Leder viel zu verbreitet „unparteiischen“ Presse eingegeben. In der Schweiz ist beinahe jeden Monat eine Volksabstimmung. Auch auf das Wahlstimm kann man die schlechte Wahlbeteiligung nicht zurückführen. Auch früher gab es keine Wahlbeteiligungen. Herr v. Au und seine Anhängererschaft zogen in der Wahlkampf unter scharfer Kritik der politischen Parteien. Gewählt, schloß er sich einer solchen Partei an. Herr v. Au hat erklärt, seine Wähler hätten gewußt, daß er sich einer politischen Partei anschließen werde. Dann hätte es die politische Ehrlichkeit verlangt, daß man vorher fest, welcher Partei man sich anschließen werde. Dem Ansehen des Parlamentes nicht folgt ein Verhalten auch nicht.

Zuweilen darf werden, daß die Hoffnungen seiner Partei erfüllt wurden. Unser Partei hat die Stärke erreicht, die sie bei den letzten Landtagswahlen hatte. Herr Dr. Matthes meint, seine Partei habe mit Null angefangen, heute habe sie 7; er hat aber vergessen, daß seine Partei einmal 50 Sitze hier im Hause hatte. Das die liberale Wirtschaftsauffassung ein Irrtum war, das hat selbst Herr Dr. Matthes schon zugegeben. Diese individualistische Wirtschaftsauffassung, daß jeder nur für sich zu sorgen habe, ist mit schuld, daß wir solche Wirtschaftszustände haben. Unsere Zukunft wird sehr viel davon abhängen, wie wir das Problem der Wirtschaftsauffassung lösen werden.

Redner wendet sich der Schulfrage

Es könne doch nicht die Absicht des Zentrums sein, jemand zu zwingen, Religionsunterricht gegen seine Überzeugung zu erteilen oder seine wirtschaftliche Existenz aufs Spiel zu setzen. Die Demokraten haben in ihren letzten Äußerungen durchblicken lassen, als ob die Sozialdemokratie die Demokraten in den kulturellen Dingen nicht genügend unterstützt haben. Es sei aber festzustellen, daß wir bei den Verhandlungen noch fest hielten, wo die Demokraten nicht mehr wollten, ob sie auf dem rechten oder auf dem linken Fuß stehen sollten. (Beifall.) Bewußtlich der Hochschulen muß es auffallen, daß in den letzten Jahren eine große Zahl der Hochschullehrer Professoren berufen wurden. Wir stehen in dieser Frage auf dem Boden absoluter Gerechtigkeit. Beachtet man werden, daß in manchen Fakultäten der Hochschulen aus den Reihen der Katholiken nicht so stark ist wie aus den Reihen Andersgläubiger. Wir müssen auch gegen den Geist aufzutreten, der von manchen Professoren an der Schule gepflegt wird. Würde doch geradezu ein Zwang auf Schüler ausgeübt, ein schwarz-weiß-rot-goldenes Bändchen zu tragen; erst dann wären die republikanischen Eltern genötigt, ihrerseits sich mit schwarz-rot-goldenen Abzeichen zu wehren. Wir stehen den Hochschulen freundlich gegenüber, trotzdem die Arbeiterjugend dort sehr schwer Einmache findet. Wir wehren uns aber dagegen, daß man in die Studenten einen Hochmut einpflanzt, der nur zum Schaden später ausschlagen kann.

Die wirtschaftliche Not

Wir vertreten die Auffassung, daß Staat und Gemeinde die Pflicht haben, für die durch den Krieg und die Inflation Verarmten zu sorgen. Wir haben gegenüber den Sozialrentnern dieselbe Verpflichtung wie gegenüber den Kleinrentnern. Bedauerlich ist, daß den Kriegseisenbüchsen nicht das gegeben wird, was ihnen während des Krieges versprochen wurde. Gegenwärtig ist eine große Zahl erwerbsloser Kriegseisenbüchsen zu verzeichnen. Die Erwerbslosigkeit wird uns, wenn wir nicht zu einer anderen wirtschaftlichen Organisation kommen, noch Jahrzehnte bedrücken. Die Landwirte sind sehr vorsichtig, wenn ihnen vom städtischen Arbeitsamt jemand geschickt wird. Wie ist aber die Unterbringung? Sie ist vielfach so menschenwürdig, daß man einem deutschen Arbeiter nicht zumuten kann, hier zu wohnen. Die Leute auf Landarbeit hält aber auch die Bauernjöhne nicht auf dem Lande fest. Hilfe ist nur möglich, wenn wir mehr Landwirte schaffen machen. Wenn man allen über 50 Hektar großen Grundbesitz aufteilen würde, könnten tausende Landwirte selbst gemacht werden. Was hilft uns die Gemütsheil, daß wir heute mit Chemie und Technik leicht die landwirtschaftliche Produktion verdoppeln können, wenn nichts getan wird? Wenn Tausende arbeitslos bleiben? Wir können diese Siedlungsfrage nicht lösen, ohne gewisse Einstriche in das Privatigentum.

Tedes Volk, das den Boden zur Handelsware gemacht hat, ist untergegangen.

Auch dem deutschen Volk blüht ein solches Schicksal. In einem Staat wie Deutschland hat, wenn der Industriearbeiter kein Geld hat, auch der Bauer kein Geld; wir können Deutschland nicht zu einem Agrarstaat machen. Wir müssen den Konsum fördern. Wir haben in Deutschland eine höchst gesunde Preispolitik. Auch vom Staat wird für viele Leistungen mehr bezahlt, als sie wert sind. Ein Sandwerter sollte keinen Sandesgewinn mehr wollen. Falls ist, die Vöhne als schuld an den ungesunden Verhältnissen zu bezeichnen.

Die Vöhne der deutschen Arbeiter müssen den Weltlöhnen angeschlossen werden.

Wir müssen mit dem Steigen der Mieten auch Gelder fließen machen für den Wohnungsbau. Die Vertiefung von Mitteln für den Wohnungsbau begrüßen wir. Wenn auf irgend einem Gebiet die Privatwirtschaft verloscht hat, so auf dem Wohnungsbau.

Die Politik der Verständigung

Wenn nun der Locarno-Vertrag von einem Vertreter der Deutschen Volkspartei unterschrieben wird, so muß festgestellt werden, daß Herr Stresemann vor nicht so langer Zeit anderer Ansicht gegenüber der Verständigungspolitik war. Hätte die Sozialdemokratische Partei die Politik des Herrn Stresemann mit derselben Gefühlsintensität verfolgt wie die Partei des Herrn Stresemann einst die Parteien der Verständigung verfolgt hat, so hätte Herr Stresemann die heutigen Erfolge nicht zu verzeichnen. Wenn die Sozialdemokratie dem Pakt zustimme, so hat sie dies dem deutschen Volk zu Liebe getan und nicht der Deutschen Volkspartei zu Liebe. Wie ein deutschnationaler Abgeordneter es als ein Annehmliches be-

zeichnen kann, welchen Volksbetrug diese Partei in der Aufwertungsfrage begangen, ist unverständlich. Die Deutschenationalen haben kein Recht, von Gewaltpolitik zu sprechen. In der Bekämpfung der Kriegslügen werden wir auch stets zur Stelle sein.

Eine Ablehnung des Locarnovertrages hätte keine Verbesserung, sondern eine Verschlimmerung der Verhältnisse gebracht. Wir verlangen den Eintritt in den Völkerbund, und wir lehnen, weil wir den Frieden wollen, ein Bündnis mit Rußland ab. In Deutschland verhungern leider auch Menschen, aber lange nicht so viele wie in Rußland. Wir werden alle die Kräfte fördern, die dem Frieden dienen. — Dann las Gen. Engler dem Abg. Bod noch eine Privatnote über politischen Anstand, in dem er auch die Volkstellung kennzeichnete, die Abg. Ritter und Schred ihrem Parteifreunde Bod in der ersten Sitzung des Landtages widerfahren ließen.

Die Regierungsbildung

Wir haben verechlich in den Flugblättern der Deutschen Volkspartei nach Gründen gesucht, warum die Sozialdemokratie aus der Regierung gedrängt werden solle. Wenn ein Sozialdemokrat irgendwas angeht, wird es immer eine politische Sache; geschieht es bei der Deutschen Volkspartei, so ist dies natürlich etwas anderes. Warum soll den ein Sozialdemokrat nicht angestellt werden? Sollen nur deutschnationale oder Deutsche-Volksparteier-Beamte dies Vorrecht haben? Wir weisen die Zurücksetzung unserer Parteianhänger zurück. Soll die „Volksmeinung“ wieder wie früher aus einer herrschenden und einer beherrschten Schicht bestehen? Wenn die Volkspartei mit wirklich liberalen Grundtönen kommt, dann werden wir einer Arbeit mit ihr nicht abgeneigt sein; solange sie uns aber die Gleichberechtigung versagt, müssen wir ein Zusammengehen zurückweisen. Wir haben den Wunsch, daß die Regierungsbasis möglichst breit ist; aber sie muß auch gesund sein. Die Regierung wird unsere Mitarbeit haben, und wir hoffen, daß auch die anderen Parteien ihre Arbeit nicht versagen; dann werden wir diesen Winter ersprießliche Arbeit für Land und Volk leisten. (Beifall bei der Sojd.)

Abg. v. Au (Bürgerl. Vag.)

hält eine ungemein weitjehweilige Verteidigungsrede gegenüber den verschiedenen Angriffen gegen sein politisches Verhalten, wobei er besonders aufgeregt sich gegenüber dem Vorwurf politischer Unehrlichkeit wehrt. Die Rede wird andauernd von spöttischen und bösnischen Zwischenrufen unterbrochen, eine Lachwelle nach der andern durchbraut das Haus. Lebhaft protestiert seine Bemerkung aus, wenn seine Fraktion aus dem Landtag verschwinde, der badische Mittelstand übernehme seine Vertretung mehr im Landtag habe. Das geriet doch schon an Größenmaß! Größte Beifall erregt es dann wieder, als Herr v. Au erklärte, in den bürgerlichen Parteien läßen prächtige Mittelstandsvertreter! Wohlgehalt Entrüstung und Widerspruch bei der sozialdemokratischen Fraktion rief die Behauptung des Herrn v. Au hervor, in den großen Trufts würden auch die Sozialdemokratie Vertreter auf Ausschussratsposten sitzen haben, deshalb bekämpfe die Sozialdemokratie den Mittelstand stärker wie das Großkapital! Auf die erregten Rufe von links, er solle nähere Angaben machen, wo Sozialdemokraten in Ausschüssen sitzen, konnte der Redner keine Antwort geben. Abg. Marum bezeichnte dieses Verhalten des Abg. v. Au als unanständig; Herr v. Au habe mit Recht den früheren Platz des Abg. Mager eingenommen; er habe Narrenfreiheit! Zum Schluß sang der Redner das übliche Lied von der privaten Wohnungswirtschaft, die alles Seil und Glück bringe.

Abg. Bauer (D. Volkspartei)

teilt mit, daß nun der große Augenblick gekommen sei, wo das Haus für den Herrn Oberleutnant a. D., genossen könne. Dann behandelte Herr Bauer im selben Rahmenhofen wie gestern der Major Schmittbecher die Fahnenfrage, wobei er natürlich die Erklärungen des Innenministers nicht gellen lassen will. Der Redner hat beim Empfang des Reichspräsidenten am Bahnhof in Karlsruhe eine Ehrenbesuche und eine Kapelle vernicht. Das Verbot war verfassungswidrig! Der Kultusminister hätte unbedingt die restlose Teilnahme der Jugend beim Empfang des Reichspräsidenten sorgen sollen. Herr v. Hindenburg habe für die deutsche Republik mehr getan, wie jeder andere deutsche Mann. Diejenige Mann ins Auge blicken zu dürfen, sei für jeden Schulmann und Schulmädchen mehr wert gewesen, als wenn ihnen die Reichsverfassung in die Hand gedrückt würde! Auch mit der Ehrung des Kampfliegers von Nischhofen ist der Herr Oberleutnant nicht einverstanden. Diese Vorkommnisse würden lehren, daß ein Minister kein Parteimann sein dürfe. Er, der Herr Oberleutnant, bekenne sich zu den Farben schwarz-weiß-rot; von der Entfernung der schwarz-rot-goldenen Embleme in der Karlsruhe Feihschule will Herr Bauer nichts gewußt haben, hätte er etwas davon gewußt, so hätte er das Vorhaben für töricht gefunden. Im weiteren bringt dann der Redner seine Tätigkeit in der Karlsruheer Einwohnerehrung in empfehlende Erinnerung; er verliest die diesbezüglichen Anerkennungsbriefe.

Die ganzen weiteren Ausführungen waren ein persönliches Ins-Blick-Leben einiger wirklicher und sehr vieler vermeintlicher Verdienste, die dem Herrn Oberleutnant schlecht gelohnt worden seien. So behandelt man einen Mann, der seine Pflicht getan! Tadelbar! Mit weiten Kreisen der Arbeiterschaft stehe er, Herr Bauer, in bester Beziehung. Das man eine solche Gesellschaft von Arbeitern sein! Dem Klassenkampf stehe er ablehnend gegenüber. Was Herr Handelskammerpräsident Leuch geproffen hat, findet nicht seine Billigung. Große Beiterheit erregte es, als der Redner mit lauter Kommandostimme in den Saal rief: Die Bürgermeister bekommen alle zwölf Gehalt! Die Pensionen der hohen Offiziere seien zu hoch! — Die Erklärung der Deutschen Volkspartei gegenüber dem Fahnenverbot war ein Akt der Selbstachtung. Aber daran hätte die große Koalition nicht scheitern dürfen. „Aber für uns gibt es in nationalen Dingen keine Kompromisse!“

Minister des Innern Kemmele

weist sofort die Angriffe des Herrn Bauer zurück. Der Streit um die Fahne habe ein gutes Gebot, daß nämlich, wenn die große Koalition zustande gekommen wäre, in ihr ein Ton und ein politisches Bekenntnis mahnend gewesen wäre, wie wir es lieben gehört haben. Es had Gewährungsakte der Deutschen Volkspartei tätia, die genau anpaßten, was der Minister zu. Nichts acht in meiner Amtsstufe vor, was die Deutsche Volkspartei nicht erzählt. Als beim Besuche des Reichspräsidenten Ebert viel weniger getan wurde wie bei der Ankunft Hindenburgs, da rührte sich niemand. Die „Bödnische Presse“ brachte über jenen Besuch eine Volksmeldung von wenigen Zeilen. Damals hat sich niemand von den Herren gerührt über unzulässigen Empfang Eberts. Warum, weil es sich ja nur um den Sattlergesellen handelte! Niemand kann bestritten, daß selbst das Ansehen der Frau Reichspräsident Ebert in der schmutzigen Weise herabgesetzt wurde. Der feinerseitige Oberbürgermeister von Karlsruhe ist der Einladung zum Empfang des Reichspräsidenten Ebert nicht acholast, er hat einen Stellvertreter geschickt. Was Abg. Bauer über die Voränge in der Kabinetskammer sagt, ist unwahr. Der Innenminister hat sich um das Gesamtarrangement des Empfangs gar nicht bekümmert.



# Angriffe auf den Arbeiterurlaub

Die Arbeitgeber haben sich von dem Schreden, den ihnen die energiegeloste Haltung der deutschen Arbeiterklasse bei Beendigung des Krieges und beim Ausbruch der Revolution eingeatmet hatte, schneller wieder erholt, als man denken sollte. Sie haben die Kautschuker, in die sie sich damals voller Angst um ihr kostbares Leben verteidigen hatten, wieder verlassen und fühlen sich jetzt seit geraumer Zeit bereits so stark, daß sie — leider unterstützt durch die Zerplitterung in der arbeitenden Bevölkerung — viele Erzeugnisse der Arbeiter aus den Kriegsjahren wieder herstellen können. Augenblicklich ist ein neuer Angriff auf die Rechte der Arbeiterklasse vom Verband der Metallindustriellen in Vorbereitung, der Beachtung verdient. Der genannte Verband hat folgendes Schreiben an seine zahlreichen Mitglieder zum Versandt gebracht:

Der Einfluß der Wurlaubung der Arbeitnehmer, insbesondere der Arbeiter auf die Betriebsproduktion ist, wie nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, außerordentlich groß. Als Beispiel sei nur angeführt, daß in einem Berliner Großbetriebe in der Zeit von Mai bis August 1925 durchschnittlich 1500 Personen im Monat beurlaubt waren. Diese zahlreichen Wurlaubungen machten eine erhebliche Verminderung der Betriebsleistung erforderlich, damit eine Produktionsvermehrung vermieden werde. Wenn man ferner berücksichtigt, daß die Wurlaubung weniger leistungsfähig sind, als die einander arbeitenden oder beurlaubten Personen, so ergibt sich, daß die Zahl der in Folge der zahlreichen Wurlaubungen Neueinstellungen entsprechend größer ausfallen mußte.

An uns ist deshalb die Anregung gelangt, anzustreben, daß in Zukunft in Tarifverträgen oder durch das allseitige Arbeitszeitgesetz der Betriebsleistung das Recht eingeräumt werde, von der im Betriebe tätigen Belegschaft soviel Wurlaubstunden zu verlangen, als notwendig sind, um den Ausfall an Arbeitsstunden durch Wurlaubungen wegzumachen.

Soll das Streben nach einer solchen gesetzlichen Bestimmung Erfolg haben, so muß den maßgebenden Stellen Material darüber vorgelegt werden, welches minderen Einfluß die zahlreichen Wurlaubungen von Arbeitern auf die Produktion der Betriebe haben.

Wir bitten Sie deshalb, solches Material von Ihren Mitarbeitern darüber zu beschaffen. Das Material muß insbesondere Angaben darüber enthalten, wieviel Personen durchschnittlich im Monat beurlaubt waren und wieviel Neueinstellungen infolge dieser Wurlaubungen vorgenommen werden mußten, um die Produktion einermessen auf der gleichen Höhe zu halten.

Der Inhalt dieses Rundschreibens spricht für sich selbst. Da es den Industriebetrieben trotz fortgesetzter Bemühungen zu ihrem Bedauern immer noch nicht gelungen ist, den Arbeitsmangel in allen Betrieben zu getrimmen und dem Proletariat die 9-12stündige Arbeitszeit aufzuheben, versucht man es jetzt anders herum. „Zu was braucht denn eigentlich der Arbeiter überhaupt Urlaub? Er soll froh sein, wenn er Gedanken, im Sommer auf Kosten der Firma ebenfalls nach der Riviera oder ähnlichen Orten fahren zu wollen, in denen wir selbst die so sehr notwendige Erholung von den Strapazen der Geschäftsführung suchen müssen. Um solchen Gelüsten vorzubeugen, wollen wir ihnen den Urlaub ein für alle mal gründlich verfallen.“ Das etwa werden die Ideen der Herren sein, die jetzt der Arbeiterklasse die Vergünstigung des Jahresurlaubs kürzen. Jahresurlauben wieder entziehen wollen. Noch steht ja dieser Urlaub den Arbeitern gesetzlich zu. Noch kann das Proletariat von Arbeitsebene nicht dazu gezwungen werden, den Urlaub durch Leistung von Überstunden wieder für die Arbeitgeber herausszufinden. Aber wie das Schreiben die Arbeitgeberherauszufinden nicht erkennen läßt, werden die Arbeiter durch die Wurlaubung gezwungen, die Geschäftsführung entsprechend umzubilden, und deshalb sei den Gewerkschaften und sonstigen Arbeitervertretungen dringend empfohlen, auf der Hut zu sein und diesen neuen Angriffen entgegenzutreten. Es dürfte nicht schwer fallen, den Industriebetrieben, die, um Steuern und sonstige Abgaben zu sparen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Behörden kläufel zu machen versuchen, daß in ihrem Geschäft absolut nichts zu tun ist, denen aber andererseits die Arbeitszeit für ihre Leute nicht lang genug werden kann, einen Strich durch die Rechnung zu machen. Bedauerlich ist nur, daß die Arbeitgeber infolge der Uneinigkeit unter der Arbeiterklasse überhaupt schon wieder soweit kommen konnten, um mit derartigen Projekten hervorzutreten.

Wenn wir früher, das Proletariat noch eine einheitliche, straff organisierte Front bilden würde, war dies sicher nicht möglich gewesen. Auch in diesem Falle zeigt sich wieder, wie notwendig es ist, den täglich stärker werdenden Arbeitgeberverbänden mit noch stärkeren Arbeiterorganisationen entgegenzutreten. „Organisiere dich“ muß für jeden denkenden Arbeiter das oberste Gebot sein, wenn nicht von dem in Laufe der Jahre schwer genug erworbenen Rechte weiterhin eines nach dem andern wieder vor die Hunde gehen soll.

**Staatspräsident Ebert**

verteidigt den früheren Staatspräsidenten Dr. Helfrich gegen einige Bemerkungen und Angriffe der Abg. Dr. Schmittbender und Bauer. Die habsbische Regierung hatte keine Kenntnis und keine Nachricht davon erhalten, wann die Beschlüsse des Reichstages in Karlsruhe eintreffen, und daß eine Feierlichkeit beabsichtigt sei. Wenn diese Feierlichkeiten unterbleiben, so ist dies wohl der Einstellung der jenseitigen leitenden Kreise gegenüber der Regierung auszusprechen.

Der Präsident verliest folgenden Antrag der beiden Regierungsparteien:

1. Die Erklärung der Regierung vom 30. November wird gebilligt.
  2. Der Regierung wird das Vertrauen ausgesprochen.
- Da noch zwei Redner vorgemerkt sind und es bereits 8 Uhr ist, beschließt das Haus, abzubrechen. In einer persönlichen Bemerkung teilt Abg. Matthes mit, daß vor der Wahl Herr v. Au ihm erklärt habe, er beabsichtige, sich an der Wahl der Deutschen Volkspartei anzuschließen. Bei Verhandlungen mit der Wirtschaft, Abg. Matthes stellt die Forderung, keine Koalition mit der Sozialdemokratie, welches Verlangen abgelehnt worden sei. — Abg. Marum weist in einer persönlichen Bemerkung die Behauptung des Abg. v. Au zurück, die Sozialdemokratie habe Aufsichtsposten in Trübs. Wenn wir den Herrn v. Au ernst nehmen würden, würden wir ihn für diese Bemerkung als einen gewissenlosen Ehrgeizhändler bezeichnen. — Abg. Mayer-Steinberg stellt gegenüber dem Abg. Bauer fest, daß die Stadtratsfraktion der Deutschen Volkspartei in Heidelberg es abgelehnt habe, an der Einweihung des Ebert-Gedenkmals teilzunehmen.
- Die nächste Sitzung wird auf Mittwoch nachmittags 1/4 Uhr anberaumt.

**Neue Anträge im Badischen Landtag**

Die demokratische Fraktion hat mehrere Anträge eingebracht, die die Bekämpfung der Verschwendung landwirtschaftlicher Grundstücke, das Gemeindegewaltrecht, die Kraftfahrzeugsteuer und die Kenderung des Grund- und Gewerbesteuergesetzes zum Gegenstand haben. Zu dem letztgenannten Gesetz wird eine Änderung beantragt, wonach die Befreiung der Grundstücke und Gebäude, die zum landwirtschaftlichen Zweck dienen, sowie der Jugendkassen, die zum landwirtschaftlichen Zweck dienen, von der Grund- und Gewerbesteuer durch die Gemeindegewalt unter Bewilligung einer entsprechenden Vergütung an die Gemeinden vorgeschrieben werden soll.

Die Bürgerliche Vereinigung hat einen Antrag eingebracht, die Regierung möge sofort bei der Reichsregierung auf Verbefähigung eines wirksamen und ausreichenden Schutzes der heimischen landwirtschaftlichen Produktion hinwirken.

Von der kommunistischen Gruppe liegen Anträge vor über Maßnahmen für untere und mittlere Beamte, für Anwesenheitsrechte für Sozial-, Klein- und Altersrentner und Erwerbslose, über die Zustellung von Weihnachtskarten an Strafgefangene, über die Notlage der Studenten und über die Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und die Zahlung von Erwerbslosenunterstützung an Arbeiter für ihre Familienmitglieder.

**Deutscher Reichstag**

Berlin, 1. Dezember.

Die heutige Reichstagsitzung wurde nachmittags 2 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der deutsch-russischen Verträge vom 12. Oktober 1925.

Ministerialdirektor Dr. Falkenhofen betont in seinen begründenden Ausführungen, daß das nach schwierigen Verhandlungen zustande gekommene Vertragswerk eine Verwirklichung der im Rapallovertrag aufgestellten Grundzüge bringe und das den auf vielen Gebieten noch unklaren Verhältnissen zwischen beiden Ländern einen klaren Rechtsboden schaffen wolle. Die Verhandlungen seien deshalb besonders schwierig gewesen, weil ein Ausgleich zwischen zwei grundverschiedenen Wirtschaftssystemen gefunden werden mußte. Der Vertrag weiche darum von der sonst üblichen Form der Handelsverträge ab. Um der noch im Fluss befindlichen wirtschaftlichen Entwicklung Russlands gerecht werden zu können, sei die Geltungsdauer des Vertragsvertrages auf nur 2 Jahre beschränkt worden. Wesentliche Fortschritte seien insbesondere auf dem Gebiete des Rechtsschutzes deutscher Staatsbürger in Russland erreicht.

Abg. Wiffel (Soz.) begrüßt das Vertragswerk, warnt aber vor übertriebenen Hoffnungen in der Richtung, daß die deutsche Wirtschaft nun große Vorteile aus der Verbindung mit Russland gewinnen könnte. Die Sozialdemokratie möge eine wirtschaftliche Beziehung zu Russland, aber sie lehne die kommunistischen Pläne eines militärischen Bündnisses ab. Russland könne nicht als die Zentrale des Weltsozialismus betrachtet werden. Der Vertrag räume zwar den deutschen Staatsbürgern größere Rechte in Russland ein, als sie die russischen Staatsbürger haben, aber die in modernen Kulturstaaten garantierte Freiheit sei auch nach dem Vertragswerk nicht gewährleistet.

Abg. Dr. Reichert (D.N.) weist auf die Ausführungen des Abg. Graf Westarp hin, sich hier nicht in den Kreis der Weltmächte einschließen zu lassen, deren Politik gegen Russland gerichtet ist. Der Vertrag mit Russland bringe große Vorteile

und es wäre zu wünschen, daß auch die deutschen Staatsangehörigen in Russland dadurch eine bessere Behandlung erfahren würden; wir dürfen unsere Hoffnungen nicht überspannen. Russland habe große Kreditwürdigkeit und auch das russische Außenhandelsmonopol wirke hemmend. Russland stelle ein großes Absatzgebiet für die deutschen Industrieerzeugnisse dar. Die gegenwärtig erworbene Weltbewältigung stelle für Russland viel günstiger als für Deutschland. Die politische Bedeutung des Vertragswerkes stehe für seine Partei in derbesten Linie. Die politische und wirtschaftliche Auswirkung des Vertrages, der nach einer Erweiterung bedürftig werde, beide Wälder einander näherbringen.

Abg. v. Hauner (D.N.) betont die politische Bedeutung des Abkommens, das keinen Handelsvertrag, sondern einen Wirtschaftsvertrag darstelle. Wir hoffen, daß durch das Vertragswerk ein reger Verkehr mit Russland angedeutet werden kann, dessen großes Absatzgebiet wir sehr wohl gebrauchen können. Wir müssen mit dem entwicklungsreichen Russland in engem Zusammenhang bleiben.

Abg. Söder (Komm.) erklärt, Deutschland spiele nur den Landsmann in den Dienste Englands gegen Russland. Das Locarnoabkommen habe sich die deutsche Regierung dem Bund der Weltmächte gegen Russland angeschlossen, daran könne auch das vorliegende deutsch-russische Vertragswerk nichts ändern. Deutschland sei auf den engsten Zusammenhänge mit Russland angewiesen.

Abg. Dr. Haas (Dem.) erklärte, Krassin habe in der Zeitschrift „Das neue Russland“ ausgeführt, daß eine Aufhebung des russischen Außenhandelsmonopols nicht zu denken sei. Die deutsche Wirtschaft sollte sich mit diesem Handelsmonopol abfinden und nicht länger auf die falschen Prospektiven der schon so oft den schnellen Zusammenbruch des russischen Wirtschaftssystems vorausgesagt hätten. Das vorliegende Vertragswerk sei zu begrüßen, aber man müsse vor der Illusion warnen, daß nun deutsche Kaufleute sich in Russland ebenso frei betätigen könnten wie in anderen Staaten. Die von den Kommunisten befristete antirussische Politik könnte nie durchgeführt werden, weil sie im deutschen Volke keinen Boden fände. Deutschland sei auf vertrauensvolle Beziehungen zum Osten und zum Westen angewiesen.

Abg. Graf v. Rosenfeld (D.N.) führt aus: Die Parteien, die dem Locarnovertrag zugestimmt haben, seien gar nicht in der Lage, hier bedenkliche Wohlwollen für Russland in die Tat umzusetzen. Locarno bedeute eine gegen Russland gerichtete Politik, während Deutschland bei seiner weltpolitischen Lage genötigt sei, an der Seite Russlands sich gegen die Übermacht der gegen Deutschland operierenden kapitalistischen Staaten des Westens zu wehren.

Abg. Dr. Wirth (bei keiner Fraktion): Bei der Locarno-Debatte habe sich ein auffallendes Sinneigen der rechtsradikalen Abgeordneten zur Dipolpolitik gezeigt. Den Ausführungen des Grafen Westarp zu diesem Punkte hätte man zustimmen können. Ganz überraschend müsse es wirken, daß auch ein völkischer Abgeordneter sich geradezu leidenschaftlich für die Dipolpolitik einsetze. An der Wiese von Rapallo hätten nicht die Politiker von rechts, sondern die Republikaner gestanden. (Unruhe und Zurufe bei den Wölkischen.) Damals schrieb ein Mitglied dieses Hauses von Rapallo: Kaum war die Ehre Deutschlands in den Händen dieses Mannes in Rapallo, so war die Ehre Deutschlands verloren und verraten. Wer das geschrieben hat und damit moralisch für den Nord verantwortlich ist, sind Sie, Herr Senning. (Lärm bei den Wölk.) Die jetzige Begeisterung der Wölkischen für den Rapallovertrag ist eine Fronte der Weltanschauung. Wir Republikaner werden darüber nachdenken, daß Deutschland nicht als Spielball eines wirtschaftlich oder politisch gegen den Osten gerichteten Konzerns benutzt wird. (Beifall links und im Zentrum.)

Damit schließt die Aussprache. Die Verträge werden dem Ausschuss für den deutsch-russischen Vertrag übergeben.

Es folgt die zweite Beratung des deutsch-italienischen Handelsvertrages.

Abg. Giese (D.N.) begründet eine Entschließung, in der die Regierung ersucht wird, beim Abschluss weiterer Handelsverträge die Zollfrage, die für den Wiederaufbau im italienischen Handelsvertrag festgelegt sind, nicht herabzusetzen, für den ausreichenden Schutz des deutschen Obst- und Gemüsebaues Sorge zu tragen und insbesondere die Zollbehandlung des verpackten Obstes dem deutschen Zolltarifgesetz entsprechend

aufrecht zu erhalten. Der Redner erklärt, er und ein Teil seiner Fraktion werde den Handelsvertrag ablehnen, weil er in ihm eine Schädigung des deutschen Wein- und Obstbaues erblicke.

Abg. Korn (Zent.) wendet sich gegen die Ausführungen, die der sozialdemokratische Abg. Dr. Hilferding bei der ersten Beratung des Handelsvertrages gemacht hat. Um über die Rechte der Redner, von einem Gesetzen an den deutschen Weinbau könne bei den Zollmaßnahmen der Regierung keine Rede sein. Hilferding habe die wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Weinbaues viel zu gering eingeschätzt. Mit den Zollmaßnahmen des deutsch-italienischen Handelsvertrages könne sich der deutsche Weinbau abfinden. Dieser Vertrag untergehe sich sehr vornehmlich von dem spanischen Vertrag. Es sei höchst bedenklich, daß in dem Protokoll mit Spanien niedrige Weinschutzzölle festgesetzt worden sind. Der Redner befürworte eine Entschließung, wonach für Wein in späteren Handelsverträgen nicht unter die mit Spanien vereinbarten Zollsätze herabzusetzen werden sollen.

Abg. Dr. Rosenfeld (Komm.) betont, die deutsche Außenhandelspolitik müsse in erster Linie die Exportfähigkeit der deutschen Industrie und die Ernährungsmöglichkeit der deutschen Industrie fördern. Von diesem Standpunkt aus sei der deutsch-italienische Handelsvertrag eine Niederlage Deutschlands und ein Sieg Russlands. Die Kommunisten werden den Antrag ablehnen.

Am 7. Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch nachmittags 1 Uhr vertagt. Die auf der Tagesordnung stehenden Anträge zur Lohnsteuer werden ohne Aussprache dem Steuerausschuss überwiesen. Auf der Tagesordnung der Mittwochssitzung stehen außer dem Zollabkommen mit Österreich und der Schweiz die Anträge zur Fürstenausscheidung und die dritte Beratung einiger Etatsartikel.

**Aus der Partei**

**Landesversammlung sozialdemokratischer Frauen**

Der provisorische Vorstand der Arbeitergemeinschaft sozialdemokratischer Frauen beruft hiermit im Einverständnis mit der Partei auf

**Sonntag, 13. Dezember, vormittags 11 Uhr,**  
nach Karlsruhe, Friedrichshof (Gartenstadt), Karl Friedrichstraße 28, eine

**Landesversammlung sozialdemokratischer Frauen**

ein.

**Vorläufige Tagesordnung:**

1. Die Frau im neuen Staate. Referent: Reichstagsabg. Frau Marie Juchacz-Berlin.
2. Wahl des Vorstandes der Arbeitergemeinschaft sozialdemokratischer Frauen.
3. Die Arbeiterbewegung. Referent: Sekretär Walter Düsselau-Mannheim.

Alle Ortsvereine, in denen sich mehrere weibliche Parteimitglieder befinden, werden auf das Dringendste ersucht, mindestens eine Genossin, die sich für die Vorbereitung eignet, als Delegierte zu entsenden. Eine Begrenzung der Delegationsanzahl nach oben besteht nicht. Die Wahlen der Teilnehmerinnen an der Konferenz sind bis spätestens 6. Dezember bei den Unterzeichneten, Frau Landtagsabgeordnete Theresie Blase, Mannheim, Mönchswörthstraße 173, einzureichen. Bei später einlaufenden Meldungen besteht die Gefahr, daß den Teilnehmerinnen das Mandat nicht rechtzeitig ausgestellt werden kann. Ohne Mandat von der Zentralleitung ist die Teilnahme nicht berechtigt. Die Kosten für die Delegierten müssen die Ortsvereine tragen. Eine schriftliche Bestätigung der Konferenz wird mit Bestimmtheit erwartet.

Mit Parteigrüß!  
Der Landesausführer:  
Theresie Blase, Lina Rehl, Käthe Margenau, Martha Rebnar  
Für die Sozialdemokratische Partei Baden:  
G. Reinhold, Vorsitzender.



# Unterhaltung und Belehrung

## Pelle der Groberer

Von Martin Andersen Nexé  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Pelle sah da und betrachtete sie, so daß ihm das Herz im Leibe blutete — das war seine Andacht. Ach, die armen versauften Vögel, was erleben sie jetzt Grobes, was ihnen eine Erleichterung für alle Entbehrungen gab? Nur ein wenig Licht und sie haben so aus, als könnten sie sich da hineinführen und darin umfliegen. Er kannte jetzt die Schicksale eines jeden, besser als sie selbst; wenn sie in die Nähe des Lichts kamen, verbrannten sie sich immer, wie die Nachtvögel; so verzerrten waren sie!

„Das ist übrigens eine sonderbare Erfindung, wenn man darüber nachdenkt,“ sagte einer von den Erbarbeitern und nicht nach dem Weihnachtsbaum hinüber, „aber schön ist es, Gott weiß, was es eigentlich bedeuten soll.“

„Das soll bedeuten, daß das Jahr jetzt dem Lichte überzugehen,“ sagte der alte Nachtwächter.

„Nein, das soll die Freude der Hirten über die Geburt des Jesuskinds bedeuten,“ sagte der Lumpensammler und trat in die Tür. „Die Hirten waren arme Leute — so wie wir, die im Schatten lebten. Darum freuten sie sich so über ihn, der mit dem Licht kam.“

„Na, mit gar so schrecklich viel Licht hat es uns eigentlich auch nicht begabt, sollte ich meinen. Ja, der Lumpensammler aber, das ist, weiß Gott, großartig — dafür wollen wir uns bei den Kindern bedanken! Aber solche Lumpensammler kann man doch nicht jeden Tag brauchen haben — und die Sonne, weißt du, auf die haben die Reichen Besichtigung.“

„Ja, da hast du recht, Jakob,“ sagte Pelle, der um den Baum herumging und die Herzen und Köpfe für die Kinder abnahm, die die Süßigkeiten verteilten. „Ihr habt alle drei recht — sonderbarerweise! Der Weihnachtsbaum soll uns an Christi Geburt erinnern und auch daran, daß das Jahr nun wieder dem Lichte zugeht — denn das ist ja ganz dasselbe. Und dann soll er uns daran erinnern, daß wir auch Anteil an den Dingen haben sollen; Christus wurde wohl eigentlich geboren, um die Armen an ihr Recht zu erinnern! Ja, das ist es! Denn Gott der Herr ist nicht so einer, der weitläufige Anweisungen gibt, wie man vorwärtsgehen soll; er rollt seine Sonne über die Erde und um die Erde herum, und dann muß jeder wissen, wie er sich selbst in dem Sonnenschein anbringen kann.“

„Das ist genau so wie mit der Frau des Krugwirts bei uns zu Hause, die zu den Reichen sagte: „Was wünschen Sie zu Weihnachten? Sie können Enten bekommen und Aal und Schweinebraten — alles, was Sie sich selbst mitbringen!““

„Das war eine verzeuhte Erklärung,“ sagten sie und schüttelten den Kopf. „Sa, dann ist es ja keine Kunst, einen auf Herrlichkeiten einzuladen — wenn man sie sich doch selbst verschaffen soll! Du hättest Pastor werden sollen.“

„Er sollte viel eher des Teufels Advokat sein,“ sagte der alte Lumpensammler. „Denn von Christentum ist da nicht viel im dem, was er sagte.“

„Du hast ja doch selbst gesagt, daß Christus mit dem Licht für die Armen gekommen ist,“ sagte Pelle, „und er hat es nicht ganz deutlich erklärt; das, was er wollte, das wäre, die Reichen leidend zu machen, die Toten aufzuwecken und den Reichen und den Reichen wieder Ansehen zu geben. Also, das muß man doch wohl glauben!“

Die Blinden werden sehen, die Lahmen werden gehen, die Taubstummen werden rein, die Tauben werden hören, und die Toten werden auferstehen, und den Armen wird das Evangelium gepredigt werden,“ sagte der Lumpensammler ernsthaft.

„Du verdreht die Schrift, Pelle!“

„Ich glaube aber nicht, daß er nur an die einzelnen Verheißungen gedacht hat, nein — er hat uns alle in unserem Leid gemeint, und die Fehler, die das sind, auf uns. So hat der Predikant dort es auch aufgeföhrt, und der war doch ein frommer Gottesmann. Er wartete auf das Taufendjährige Licht für die Armen und glaubte, Christus sei schon auf der Erde, um sein Kommen vorzubereiten.“

Die Frauen sahen ganz benommen da und lauschten mit offenem Munde; sie wagten kaum zu atmen. Paul war auf dem Schoß der Mutter eingeschlafen.

„Ach, sollte er wirklich an uns arme Rasse gedacht haben, vor so langer Zeit?“ riefen die Männer aus und sahen einander an.

„Aber warum haben wir es denn nicht schon längst einbringen menschlicher gekriegt?“

„Ja, das verstehe ich auch nicht,“ erwiderte Pelle ägernd. „Wir müssen uns vielleicht selbst zu dem Richtigen durcharbeiten — das erfordert ja Zeit!“

„Ja, aber —! Wenn er uns nicht ordentliche Lebensbedingungen geben will, denn —! Um sie uns selbst zu nehmen, da brauchen wir keinen Christus.“

„Das war etwas, was Pelle sich auch nicht erklären konnte, mühte sich selbst das Seine erwerbend — das war so klar wie der Tag, und er konnte nicht begreifen, daß sie blind dafür nicht auseinandersehen — soviel er sein Gehirn auch marterte.“

„Aber ich kann auch eine Geschichte erzählen,“ sagte er. „Über eine ordentliche, spannende!“ rief Karl, der sich langsam erhob. „Ach, wenn doch Binsler hier wäre, der hat solche herrliche Einfälle.“

„Schweine du, Jung,“ sagte Marie ärgerlich. „Pelle, der hat richtige Reden — vor ganzen Versammlungen,“ sagte sie, indem sie den anderen feierlich zuzickte. „Wie heißt die Geschichte?“

„Heulpeter.“

„Ach, das ist eine mit Peter, denn es ist ja ein Märchen! Woher handelt sie denn?“

„Das wirst du ja erfahren, wenn du sie hörst, mein Kind,“ sagte der alte Nachtwächter.

„Ja, aber dann kann man sich nicht dazu freuen, wenn das Richtige kommt. Ist es nicht eine Geschichte von einem, der in die Welt hinauszieht?“

„Die Geschichte handelt von —“ Pelle begann sich ein wenig zu schämen, „die Geschichte handelt von Christi Geburt,“ erwiderte er schnell und wurde dunkelrot über seine eigene Kühn-

heit. Aber die anderen haben entzückt aus und setzten sich zurecht, um auf den Buchboden zu starren, als seien sie in der Kirche.

Und dann erzählte Pelle die Geschichte vom Heulpeter, der in Kummer und Elend geboren wurde und heranwuchs, um groß und stark und aller Hund zu werden. Der jämmerlichste Jammer war es, von diesem großgedrungenen Burgen zu hören, der so voller Angst war, daß er, wenn nur ein Wädel ihn antastete, sich nach machen mußte — und keinen anderen Ausweg aus seiner Not wußte als den Strick. Welche Schmach war es nicht, daß er sich sein täglich Brot selbst verdienen und doch im Armenhaus war; als wenn ihm eine Wohlthat erwiesen würde, daß man ihm dort Unterflur gewährt — wo er doch mit seinem Arbeitseifer überall hätte antommen können! Und ganz unerträglich wurde es, als er heranwuchs und sich noch immer von aller Welt mißbrauchen und benutzen ließ. Aber dann plötzlich sprenge er den Zauberspruch, schlug seine Flügelfeeder ab und sprang in das Tageslicht hinein, als der Rest von ihnen allen.

Sie atmeten tief auf, als er beendet hatte. Marie klatschte in die Hände. „Das war ja doch ein Märchen!“ rief sie. Karl warf sich über Peter und drückte auf ihn los, obwohl der ernste Burge nichts weniger als ein Tyrann war.

Sie redeten bunt durcheinander. Jeder hatte seine Bemerkungen über Heulpeter zu machen. „Das war verdammt gut gemacht,“ sagten die Männer, „er prägte die ganze Gesellschaft von Anfang bis zu Ende durch, so'n Prachtfert! Na ja, Kräfte hatte er ja auch. Aber zum Teufel auch, warum hat er denn solche lange Zeit gebraucht? Und sich alles gefallen lassen?“

„Ja, das zu bestreiten, ist ja für uns nicht so ganz leicht — für uns, die wir so fest auf unser Recht pochen,“ erwiderte Pelle lachend.

„Na, du bist wirklich gut — da hast du es uns gründlich aneignet!“ rief der fröhliche Jakob aus. „Aber brauchst du mal eine Faust, da hast du meine!“ Er schlug in Pelles Hand ein.

Die Vögel waren längst niedergebrennt, sie merkten es nicht. Ihre Augen gingen jetzt suchend an Pelle, mit einem eisernen Glanz, der in listigen Fragen kam und ging. Und plötzlich überflogen sie ihn mit Fragen.

Da war genug, was sie wissen wollten. Eine ganze Welt von Herrlichkeiten, behauptete er, achöre ihnen, und nun bestreiten sie sich, Besitz davon zu erlangen. Selbst der alte Lumpensammler ließ sich mit fortziehen; es war zu verlockend, sich so einen kleinen Raub zu bereiten, selbst wenn vielleicht ein Alltag darauf folgte.

Pelle stand stark zwischen ihnen und bestieg ihre Fragen mit einem sicheren Lächeln; er wußte, daß das alles das Ihre werden würde, selbst wenn es nicht so auf einmal geschehen konnte. Geduld und Ausdauer gehörten dazu, aber das würden sie jetzt nicht verstehen können. Wenn sie erst die Herrlichkeiten in Besitz genommen hätten, so würden sie sie wohl zu verteidigen wissen. Zweifel herrschte nicht in ihm, er stand zwischen ihnen als ihr verdientes Können, glücklich auf tiefen Wurzeln ruhend.

(Fortsetzung folgt)

## Verbrechensursachen

Der Zuchthausarzt Dr. Michel in Graz hat an 355 Schwerverbrechern Studien über die Motive zur Tat, über ihre Herkunft und ihr Verbleiben angestellt und das Ergebnis seiner Arbeit in der „Zeitschrift für Kriminalpsychologie“ veröffentlicht.

Von den 355 ihm als Studienobjekt dienenden Menschen stammten 188 vom Lande, 67 aus Städten, 85 aus einer Großstadt (Wien) und der Rest — 15 Schwerverbrecher — aus dem Auslande. Es erregt Verwunderung, daß sich fast 60 Proz. dieser Menschen aus Angehörigen der Landbevölkerung rekrutieren, der sonst meist geringerer Rang zum Kriminellen nachgezogen wird als dem Städter.

Nicht weniger als 286 Mann, demnach mehr als zwei Drittel der Graz-Zuchthausinsassen, sind gewohnheitsmäßige Schwerverbrecher mit zusammen 2035 Vorstrafen. 36 dieser Verbrecher lebten ständig im Konfinat mit Frauen, als deren Subjekte sie materielle Vorteile bezogen. Obwohl unter etwa 100 verheirateten Verbrechern ganz gute Ehen bestanden, haben diese keine Kinder. Es ist das die natürliche Folge aus dem Wobler der Menschheit. Die kinderlosen Verbrecher selbst aber stammen fast ausschließlich aus sehr kinderreichen Familien. 99 Mann sind unehelich geboren, verhältnismäßig aufgewachsen, waren sich von klein auf selbst überlassen und sind bereits in ihrer Jugend straffällig geworden. 42 von ihnen haben bei ihrer Verurteilung die schlechte Erziehung und Vernachlässigung in der Jugend und die mangelnde Liebe der Eltern als Milderungsgrund angerechnet erhalten.

Interessant ist bei der Prüfung aller zur Straffälligkeit führenden Momente als maßgebend angegebene Zeit der Konzeption. 38 Prozent sind in den Wintermonaten Januar und September, ein ebenso großer Prozentsatz im März und Februar gezeugt worden. Bei ihnen darf man wohl annehmen, daß sie im Hause gezeugt worden sind. 200 Verbrecher, also 72 Proz. aller von Dr. Michel beobachteten Kriminellen, haben Säuglinge zum Vater gehabt und sind mit erheblicher Anlage zur Welt gekommen. Die restlichen 28 Prozent können nicht a priori als Delinquenten bezeichnet werden, sind aber infolge moralischer Haltlosigkeit, die durch äußere Einflüsse vorhanden war, fremden Einflüssen und schlechtem Beispiel wenn nicht gar der Verführung erliegen.

Ein ungemein wichtiger Faktor für die Beurteilung der Verbrechensursachen sind die wirtschaftlichen Verhältnisse im Elternhause. 194 Verbrecher sind allerdings in ganz erträglichen Verhältnissen aufgewachsen, während 71 bereits in früherer Jugend Hunger und bittere Not kennen lernten und in den bekannnten, die Brüste für Blutsünde, Geschlechtskrankheiten und Verbrechen bildenden Wohnungsverhältnissen lebten. 42 unehelich geborene Minderlinge sind irgendwo in Städten und Scheunen zur Welt gebracht und aufgezogen, aber nicht erzogen worden. 10 Schwerverbrecher haben Mittelschulen besucht, 13 Fachschulen, 18 Handelsschulen 5 unehelich geborene Minderlinge, die niemals zur Schule gekommen sind, sind Analphabeten geblieben, während der Rest, mit Ausnahme eines ardemäßig gebildeten Verbrechers, bloß eine Gemeindefschule besucht hat.

Um ein vollständiges Bild der kriminellen Motive zu gewinnen, mußte Dr. Michel auch die Art der Belustigung, des Sinnenvergnügens und die Bekümmernisse dieser Menschen einer genau-

Prüfung unterziehen. Dabei stellte es sich heraus, daß die Gefahr schlechter Filme und Schundliteratur auf naive Gemüter noch immer nicht genügend gewürdigt wird. 119 Gewohnheitsverbrecher schwärmen für Detektivromane schlimmster Sorte und beziehen aus diesem Hintertreppenshund Anleitungen zu Verbrechen. 92 Mann aber haben Stuart-Webbs-Filme und Sherlock Holmes Verfolgte erfolgreich im Leben gemitt und bei diesen beiden Raubschlägen für Raub und Diebstahl in sichbarer Vorführung erhalten. 124 sind Gewohnheitsräuber, die ihr ganzes bei Einbrüchen und dergleichen erbeutetes Geld sofort für Alkohol und Gassenhauer in Kaschemmen ausgaben.

Dr. Michel vertritt die nicht uninteressante Ansicht, daß Menschen, deren Eltern bei der Geburt in einem der Natur nicht entsprechenden Altersverhältnis stehen, kriminell prädestinierter sind als die übrigen. Nach der Ansicht des Kriminalpsychiaters ist diese gefährliche Altersdifferenz dann, wenn der Vater jünger als 24 Jahre ist, während die Mutter das 40. Lebensjahr bereits überschritten hat.

Menschlichkeit ist unsere Bestimmung! Es geschieht nicht genug, um zu helfen, vorzubeugen und moralisch noch nicht Angehörige vor dem Abgrunde zu bewahren. M. L.

## Theater und Musik

### Badisches Landestheater

Die Meisterfänger. Hätten wir hier nicht die viel angefeindete Doppeldeutung der Hauptrollen, so wären wir bei der letzten Meisterfänger-Aufführung in Verlegenheit gekommen, denn Hr. Blättermann mußte plötzlich abjagen, dafür sprang Hr. Franz als Ego ein. Sie verhalf dem ersten Teil des dritten Aktes zu einem gemütvollen Bild. Die Künstlerin weiß durch ihr stark verinnerlichtes Spiel die Rolle ein besonders verkürztes Gepräge zu geben und ihre Partnerin haben mit der klar und natürlich abgezeichneten Gestalt leichtes Spiel. Herr Schuler ließ verschwenderisch sein prächtiges Organ ausschütten, das gleich schön, voluminös in allen Realisten Klart und Herz und Sinn durch die natürliche ungeschminkte Behandlung gelangen nimmt. Was will es besagen, wenn der Künstler Text und Melodie manchmal etwas frei nimmt. Es ärgert mehr die Alten noch die Jungen. Herr Löfer steht jetzt auf in der Bedauerlichen Haut. Er ist Herr der schwierigen Partie, der er viel Eigenes zu geben weiß. Er betont die gallische Seite und die Piffigkeit des Herrn Stadtschreibers und zeigt auch sonst die nötige Beweglichkeit. Eine Ueberraschung bot der Kentwigische Stolz, der in Haltung Adel zeigte und gesanglich eine Leistung bot, an der man seine Freude haben konnte. Was besonders sympathisch an diesem Stolz aufwies, war die sichere Einfügung in das Bild, er trat nicht aus dem Rahmen. Im Quintett war alles eitel Wohlklang. Herr Wagner begleitete schön. Es stand überhaupt ein glücklicher Stern über der Johannismacht und über der Schupferkute. St.

### Städtisches Konzerthaus

„Pension Schüller“. Pöste von Laufs  
Der Herr hat mit der Neueinstudierung dieses alten Luststückes keinen schlechten Griff getan. Der Saal und die Emporen des mollig geheizten Konzerthauses waren nahezu restlos besetzt. Offenbar ist der alte Ruhm der „Pension Schüller“ noch nicht verblüht; die komische Verwicklung vermag auch heute noch die Gemüter zu erheitern. Die Leitung hatte die besten Kräfte unseres Lustspielensembles aufgeboten. Während war Herr Höder als Klavierspieler. Es folgten als vereinsamliche Herrenhausinsassen Alfred Kruchen, Elfe Koozmann, Marie Frauendorfer, Paul Müller, Ketterer entsetzte Stürme der Heiterkeit als Kumpel, besonders mit seinen schauspielerischen Talentproben. Herr Kruchen machte in der Pöste eine gute Figur, und wir freuen uns dieser seiner Verbundenheit. Herr Herr hatte noch die Rolle des Majors übernommen, den er mit einem rotweinturkauerischen Gesicht und einem maritimalischen Bindenburg-Schnauzbarb ausstufte. Von dem Personen des ersten Aktes müssen wir Marie Genter lobend nennen, sowie Efriede Albrecht und Kellin Kademacher. Auch Kloeble und von der Trend fügten sich gut in den Rahmen, sowie fast noch Herr Gemmede, dessen Vielfältigkeit man diesmal wieder bewundern konnte. Heiterkeit erregte auch das echte Jugendfilmstar im 2. Akt; es galt einmal für geschmackvoll, heute ist es der Gipfel der Geschmacklosigkeit. So schnell ändern sich die Anschauungen. Man unterteilt sich bei dem harmlosen Stück sehr gut, und das Auditorium lachte nicht mit Applaus. M.

Badisches Landestheater. Wegen Erkrankung von Hilde Pab-Kebmann findet in der am Mittwoch, den 2. Dezember, stattfindenden Aufführung der komischen Oper „Don Pasquale“ von Donizetti Mars von Ernst die Partie der „Morina“.

Sommeroperette im Städt. Konzerthaus in Karlsruhe. Man schreibt uns: Der große künstlerische Erfolg der verangene Operettenwelt im städtischen Konzerthaus, veranlaßte deren Leiter Dr. Hubert Kausse und Jonas Brantner sich für nächsten Sommer neuerlich um die Pacht des Konzerthauses zu bewerben.

## Bücherschau

Die Frau und ihr Haus. Letzte Wefener spricht in feiner Kenntnis des kindlichen Wesens in der Zeitschrift „Die Frau und ihr Haus“, Verlag G. Braun, G. m. b. H., Kindererziehung, Mittern, die über ungesogene Kinder trotz der höchsten Spielfächer klagen, kann man nur raten, sich das Novemberheft obiger Zeitschrift kommen zu lassen, es kostet einzeln 60 Pf., im Abonnement jährlich 5 M. Die Anzeigenlichen Aegerer durch Markt der Kinder kann sie in Zukunft vermeiden, wenn sie es versteht, anrende Beschäftigungsquellen für ihre Kinder zu verstehen. — Aber nicht nur in Erziehungsfragen gibt dieses Heft der Zeitschrift Wertvolles, es bringt Aufsätze über Frauengemantheit, allerhand Vorschläge für die weiblichen Vorbereitungen, Ratichläge für einfache Wirtschaftsführung und nicht zuletzt Kleidabildungen für die Frau von einfach-gediegenem Geschmack, die das Stunvolle, Dauerhafte, Wertvolle und deshalb wirklich Schöne überroteste Modereformen stellt.

Um ein vollständiges Bild der kriminellen Motive zu gewinnen, mußte Dr. Michel auch die Art der Belustigung, des Sinnenvergnügens und die Bekümmernisse dieser Menschen einer genau-

Mit Melipon das Haar waschen!



### Karlsruher Chronik

#### Geschichtskalender

2. Dez.: 1852 Staatsreich Louis Napoleons. — 1900 Der Dichter Ludwig Jacobowski in Berlin. — 1923 Parteitag der thüringischen Sozialdemokratie in Weimar.

#### Parteinachrichten des Soz. Vereins Karlsruhe

Vorstandssitzung. Heute Mittwoch, den 2. Dez., abends 8 Uhr, in der „Gambinushalle“ Vorstandssitzung. Tagesordnung: Organisationsfragen.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß diese Woche die Besirke Mühlburg und Grünwinkel kassiert werden. Wir bitten die Beiträge bereit zu halten.

Soz. Arbeiterjugend. Heute abend Punkt 7.30 Uhr: Chorprobe in der Gutenbergschule. Punkt 8.30 Uhr: Bühnenprobe, der gumnastischen Vorführungen der Mädchen im Soz. Gemeindehaus, Blücherstraße.

Besirke Mühlburg. Samstag, 5. Dez., abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Lamm“. Gen. Landtagsabg. Friedrich Hof spricht über „Der Kampf um die Regierungsbildung in Baden“.

#### Ein Mensch

Am Rande der Straße sehe ich mit einem Freunde und plaudere. Wovon reden wir? Wie bei den Jüngern Jesu: Wo zwei oder drei versammelt sind... so ist der Sozialismus mitten unter uns und wir sprechen natürlich — für Sozialisten natürlich — vom Sozialismus und seiner Partei, von der Bewegung, der wir dienen und die uns täglich und stündlich zu schaffen macht.

Was haben wir gerade besprochen? Ich weiß es nicht. Es ist plötzlich ausgelacht, verflohen, die uns bewegende Frage ist ganz nichtig geworden. Lautes Klatschen war in unser Ohr gedrungen: Patsch! Patsch! Patsch! Patsch! Ganz regelmäßig und laut. Von weit her kam es. Wir achteten seiner erst gar nicht, so sehr bewegte uns unser Gespräch.

Da aber zog es an uns vorbei: Patsch! Patsch! Patsch! Patsch! Ganz faktmäßig und so eindringlich, wir konnten uns seiner nicht mehr erwehren — wir mußten uns umschauen, was es denn sei.

Uns blieb jedes weitere Wort im Halse stecken. Wir standen wie erstarrt und konnten uns nicht rühren. Was war denn unsere Not gegen dieses Erschrecken. Ein Schauer überlief uns.

Ja, wir mußten erst näher hinsehen, um zu erkennen, daß das, was da an uns vorbeizog, wirklich ein Mensch war. Nicht daß er zerlumpt, verkommen, elend, fleh, ausgehungert oder besoffen war. Nein, hier mußte man sich erst vergewissern, ob das wirklich ein Mensch war, von einer Menschenmutter geboren.

Patsch! Patsch! Patsch! Patsch! Ich lag es an unser Ohr. Wären es Ohrfeigen gewesen, es hätte uns nicht so getroffen, so erschüttern können. So aber waren es die Füße eines Menschen, die so auf den Asphalt der Straße patschten. Ja: eines Menschen. Aber: Füße! Nein, Füße konnte man das nicht nennen. Es hatte weit eher Ähnlichkeit mit Schwanzflößen eines Seehundes. Und gerade so schlug es auf: Patsch! Patsch! Patsch! Patsch!

Und auch der ganze Körper war so, daß man im Zweifel sein konnte, mit wem man es eigentlich zu tun habe. Aber die Gestalt ging aufrecht. Klein, unscheinbar, verkrüppelt, was war da Körper, was waren Beine. Kopf und Arme konnte man eher unterscheiden. Aber auch sie hatten ja gar keine Ähnlichkeit mit uns. Und das Ganze steckte in einer Kleidung — Kleidung? Nein! Nein! Das waren nur einige unbestimmbare Flecken. Ganz deutlich war nur die Peitsche, die das Wesen in der Hand trug, oder eigentlich liebevoll im Arm hielt.

Und nun verfolgte mich dieses Geräusch. Nicht daß ich es immer wieder im Ohr nachklingen höre und es nicht bannen kann, weil es gar zu erschütternd wirkte. Nein, nämlich, wenn ich bei der Arbeit sitze, zieht vor dem Fenstler auf der Straße vorüber: Patsch! Patsch! Patsch! Patsch!

Man möchte helfen. Nicht nur um das ewig schlagende Gewissen zu beruhigen. Aber was wäre da zu tun? Was wäre da eine Hilfe?

Ein Krüppel. Mehr noch als das. Aber doch ein Mensch.

Ein Mensch auf der Straße.

#### Aus der letzten Vollversammlung der Handelskammer Karlsruhe

In der letzten Vollversammlung erstattete der Präsident der Handelskammer, Herr Konsul Nicolai, einen eingehenden Bericht über die derzeitige wirtschaftliche Lage. Im Anschluß hieran befaßte sich die Sitzung u. a. mit der Frage der Anordnung von Geschäftsaufsichten. Die Aussprache ergab die allgemeine Auffassung, daß mit dieser Einrichtung in jeder recht anzehmlichen Weise Mißbrauch getrieben werden ist. Es wurde beschlossen, sich beim Deutschen Industrie- und Handelsverein dafür zu verwenden, daß dieser Schritte zum Aufheben der Geschäftsaufsichten unternimmt. Daran wurde jedoch die ausdrückliche Bedingung geknüpft, daß als Ersatz der wegfallenden Einrichtung gleichzeitig der Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses gesetzlich eingeführt würde.

Sodann befaßte sich die Versammlung, einer Anregung der Handelskammer nach folgend, mit der Anregung, daß wiederholt abgeänderte Gesetze neu gedruckt werden. Man war übereinstimmend der Meinung, daß die Benützung wiederholt abgeänderter Gesetzbücher durch die damit verbundene Unübersichtlichkeit so erschwert wird, daß in solchen Fällen Neudrucke arbeitssparend und daher zweckmäßig sind. — Die von verschiedenen Stellen wieder aufgeworfene Frage der Einführung der Sommerzeit fand keine Zustimmung. — Besonderen Wert legte man sodann, namentlich im Interesse des Einzelhandels, darauf, daß unbedingt am Tage vor Weihnacht die Posthalter länger geöffnet bleiben, weil an diesem Tage erfahrungsgemäß noch manche als Geschenke eingetaufte Waren zum Versand gelangen. — Ein Bericht des Herrn Vizepräsidenten Elsch über seine kürzliche Orientierung wurde mit Interesse und großem Beifall aufgenommen.

Die Bestattung von Stadtrat Jacob gestern vormittag hatte eine überaus zahlreiche Trauergemeinde aufzuweisen. Viele Vereine waren mit Fahnen erschienen. Der Evangel. Kirchchor der Südstadt trug mehrere stimmungsvolle Lieder vor, während zwei Geistliche Gedächtnisreden hielten, in denen nochmals das inhaltsreiche Leben und die auf das Wohl des Nächsten gerichtete Tätigkeit des nunmehr Verstorbenen hervorgehoben wurde. Auch aus den Reihen der Vertreter der Vereine sang immer wieder heraus, welsch hilfsbereiter, edelender und prächtiger Mensch Stadtrat Jacob war. Ein langer Trauerzug begleitete den Verstorbenen zum Grabe, wo das Abschiednehmen von ihm recht schwer fiel.

Badischer Kalender 1926. Nach dem vor einigen Monaten herausgegebenen „Geweissener und Votelführer durch das Badenland“, der im ganzen Reich eine äußerst günstige Aufnahme gefunden hat, erweitert der Badische Verkehrsverband Karlsruhe seinen die Zahl seiner Vertriebsstellen um eine neue wertvolle Bereicherung auf dem Gebiete der Verkehrspropaganda für das badische Land. Es ist dies der Badische Kalender für das Jahr 1926, der anlässlich seines zehnten Erscheinens als Jubiläumsausgabe eine besondere künstlerische Aufmachung erfahren hat. Ein von Professor Hans Bühler gestaltetes Thomas-Bild, das längst zur Berühmtheit in der deutschen Malerei gekommen ist, ist in einer künstlerischen Reproduktion als Titelblatt verwendet und gibt diesem Kalender das malerische Geleitwort. Sowie auf drei Wochen-tage verteilen sich hervorragend schöne Aufnahmen aus ganz Baden, deren Vorrat darin besteht, daß sie nicht dem vorhandenen Bildmaterial entnommen sind, sondern durch einen photographischen Wettbewerb des Badischen Verkehrsverbandes erworben wurden. Die schöne Aufmachung trägt dazu bei, dem Kalender auch außerhalb Badens viele Freunde zu erwerben und wird auf dem Weihnachtstag als Gruß vom Badenland viel Freude machen. Der Kalender ist durch alle Buchhandlungen und Papiergeschäfte sowie die Reise- und Verkehrsbüros, wo nicht erhältlich, direkt durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe und die Zentralbahnbuchhandlung E. Schmidt, Heidelberg, zu beziehen.

#### Aus den Vororten

Darlanden. Winterfeier der „Naturfreunde“. Am letzten Sonntag veranstalteten die Darländer Naturfreunde eine in allen Teilen auf gelungene Winterfeier. Die Mitglieder waren in der Lage, das Programm selbst zur Ausführung zu bringen, mit Ausnahme des Gelanges durch den Arb.-Gesangsverein „Edelweiß“. Obmann Brudner begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste und nahm zugleich die Weihe des neuen Vereinswappens vor. Das von Fräulein Brudner kunstvoll gestickte Wappen trägt das Wapzeichen der Naturfreunde: „Hand in Hand Berg und Land“. Der Gauvorstand Weßermann hielt eine der Würde des Tages entsprechende Ansprache, dieselbe war kurz aber ansehnlich. Wir wollen der Kürze halber nur einen Satz anführen, der sich lautete: Die Naturfreunde sollen sich an die Spitze der Organisationen stellen, was sich besonders unsere Naturfreunde in Darlanden auch merken können. Es soll dies aber kein Vorwort sein, denn im nächstfolgenden Theaterstück „Am Krug zum grünen Kranze“, haben sie bewiesen, daß sie von sozialistischem Geist befeelt sind. Dieses Theaterstück verdient

bei allen Winterfeiern aufgeführt zu werden; es fand allseitige Anerkennung. Wenn wir die eine Nummer des Programms besonders hervorgehoben haben, soll damit aber nicht gesagt sein, daß die anderen minderwertiger gewesen wären. Was uns an der ganzen Veranstaltung am besten gefiel, war der große Andrang der reiferen Jugend. Deshalb richtig auf der Vorstand der Ortsgruppe Karlsruhe, Gen. Ehrenfried, einige aufmunternde Worte an dieselben. Wir möchten hoffen, daß der Zutrom zu den Veranstaltungen aller Arbeitervereine ein so guter bleibt, wie es hier der Fall war. Das Total zur „Festhalle“ hat sich bereits als zu klein erwiesen, es wird den Veranstaltungen der großen Vereine für die kommenden Jahre kaum noch gerecht werden. M. B.

#### Veranstaltungen des heutigen Tages

Bad. Landestheater: „Don Pasquale“, 7¼ bis gegen 10 Uhr. Konzerthaus: Bad. Lichtspiele: „Im Wunderland des ewigen Eises“, Kadm. 4 Uhr und abends 8 Uhr. Eintracht: Abends 8 Uhr Kammermusikabend der Berliner Kälbervereinigung der Staatsoper. Handelskammeraal: Abends 8 Uhr Vortrag mit Lichtbildern vom Verein für naturgemäße Lebens- und Heimkultur. Brauerei Wolf: Biergärtnervereinigung der Südstadt: Gemütslicher Bierabend. Colosseum: Wiener Kammeroperette „Der letzte Trübsinn“, 8 Uhr. Söpsbräuereier: Täglich Original-Jazz-Band-Kapelle. Kaffee Bauer: Abends 8¼ Uhr Sondersongert. Neidens-Lichtspiele: „Die Leuchte Aliens“. Weltkino: „Lazarus Roman“ sowie „Kaiser Rekon.“. Palast-Lichtspiele: „Bei mir — Niagara“, „Sams seltsame Reiseabenteuer“. Ufa-Wochenkino Nr. 11. „Sams seltsame Reiseabenteuer“. Neueröffnung: Der wilde Sberiff. Die Pagode. Lutz Lutes Brauabst.

#### Aus der Stadt Durlach

Konturs. Ueber das Vermögen der Firma Wilhelms Kappeler u. Sohn ist am 28. November das Konkursverfahren eröffnet worden.

Aus dem Polizeibericht für den Monat November. In der Berichtszeit gelangten zur polizeilichen Anzeige: 51 Personen wegen Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung, 20 Personen wegen Uebertretung der Kraftfahrzeugverkehrsverordnung, 21 Personen wegen groben Unfugs und Ruhestörung, 27 Personen wegen Unterlassung polizeilicher An- bzw. Abmeldung, 4 Personen wegen Uebertretung der Gewerbeordnung, 6 Personen wegen Uebertretung der Gesundheitsvorschriften, 2 Personen wegen Uebertretung des Rauchgasgesetzes, 3 Personen wegen Tierquälerei, 2 Personen wegen Trunkenheit, 6 Personen wegen Mißhandlung, 2 Personen wegen unerlaubten Schießens, 2 Personen wegen unerlaubten Waffenbesitzes, 4 Personen wegen sonstiger Verstöße. Festgenommen wurden 13 Personen wegen Betrugs und 13 Heftbefugnisse Verloste.

Bei 3 u. mehr Stellen 10 Pfg. die Seite 50 Pfennig die Seite. Verlagsanstalten finden unter dieser Aufschrift in der Regel keine Aufnahme, oder werden zum Massenversand bestimmt.

Naturfreunde. Morgen Donnerstag, Ausflugsausflug 8 Uhr.

Stadtbuchauszüge der Stadt Karlsruhe. Todesfall. Ein alt 3 Monate 26 Tage. Vater: Fritz Joachim, Straßengart.

Stadtbuchauszüge der Stadt Durlach.

Sterbefälle. Christian Preiß, Nachwächter a. D., Witwer, 69 Jahre alt. Leonhard Pfaff, Hauptlehrer a. D., Ehemann, 64 Jahre alt. Rosa Vinzenmann, ledig, 28 Jahre alt. Maria Groß geb. Baehren, Ehefrau, 44 Jahre alt. Beronika Köpf geb. Niels, Witwe, 75 Jahre alt. Ludwig Belte, Bestenmonteur, Ehemann, 36 Jahre alt. Luise Schügler geb. Rosenburger, Ehefrau, 64 Jahre alt. Jakob Fröhlich, Schneider, Ehemann, 54 Jahre alt. Maria Waltraud Ehemann, 69 Jahre alt. Doris Plum, technischer Assistent, Ehemann, 62 Jahre alt. Eugen Schmitteder, Obersteueraufseher a. D., Ehemann, 73 Jahre alt. Franz Paul Menager, Küfermeister, Witwer, 82 Jahre alt. Hermann Friedlein, Metzger, Durlach, Aue, Ehemann, 69 Jahre alt.

Sie blühen auf, wenn Sie Ihr Gesicht mit der köstlichen, nach wissenschaftlichen Grundfragen zusammengesetzten Marolan-Creme pflegen. Die Gesichtshaut wird durch diese Marolan-Creme nach wissenschaftlichen Grundfragen zusammengesetzte Creme bereit ernährt, daß Jugendlichkeit und Frische selbst bei Menschen mit vernachlässigtem und faltigem Teint erneuert werden. Eine Probe, die Sie nebst einem Büchlein über Schönheitspflege gratis und portofrei bekommen, wird Sie überzeugen. Schreiben Sie bitte an den Marolan-Vertrieb Berlin 284, Friedrichstraße 18.

## Außergewöhnlich billige Preise

Damen-Mäntel	aus reinw. Flausch, in aparten Facons . . .	12.50	19.50
Damen-Mäntel	aus la Mouline-Velour Glockenform, viel. Farb.	27.50	29.50
Damen-Mäntel	uni u. gem., Vel. d. laine mit Biberettepelz . . .	32.50	39.50
Damen-Mäntel	la Stoffe auf Seidenfutt. mit u. ohne Pelzbesatz	46.—	72.—
Damen-Kleider	reinw., mod. Schotten in aparten Facons . . .	14.50	19.50
Damen-Kleider	einfarb., reinw. Stoffe mit modern. Besätzen	19.50	22.50
Damen-Kleider	aus la Ripsstoffen, in neuen Facons u. Farb.	29.50	37.50
Kinder-Mäntel	in wirklich gut. Stoffen je nach Größe . . .	4.50	6.50 8.50

Es ist uns wieder gelungen infolge der schlechten Geschäftslage große Posten **Damen-Mäntel und -Kleider** in nur guten Qualitäten und Verarbeitung zu erwerben und bringen wir dieselben zu besonders billigen Preisen z. Verkauf

## HUGO LANDAUER

Das grosse Spezial-Haus für Damen- und Kinder-Konfektion

### Piano

zu besonders günstigen Bedingungen die Ihnen den Kauf möglich machen.

## Lang

Kaiserstraße 107  
Salamander Schuhhaus

---

Uhren  
Ketten  
Brochen  
Anhänger  
in reicher Auswahl  
Reparaturen aller Art.  
Morgenstr. 12  
K. Zepfel, Telefon 2241.

### Kleider Schuhe

getragen, jedoch gut erhalten, auch neue, kaufen Sie billig bei

## Fridenberg

Bähringerstraße Nr. 20.



### Ausfuhr-Ausstellungen an der badischen Schwarzwaldbahn

Die Pflege der Ausfuhr an der durch ihre prachtvollen Ausstellungen weitbekannten Badischen Schwarzwaldbahn...

### Karlsruher Polizeibericht vom 2. Dezember

Wochenbericht. Gestern Abend 9.40 Uhr gab der 20 Jahre alte Schneider Karl Kistner, wohnhaft Sönnenstr. 167...

### Vorkaufliche Wettersvorhersage der Badischen Landeswetterwarte

Auf Donnerstag, 3. Dez.: Kalt, wechselnde Bewölkung, zeitweise Schneefälle.

### Berliner Devisennotierungen (Mittelkurs)

Table with columns for location (Amsterdam, London, etc.), date (30. November, 1. Dezember), and exchange rates.

### Letzte Nachrichten

#### Aus dem Reichstag

Berlin, 1. Dez. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Dienstag für die Debatte über den demokratischen Geleitzschutz...

#### Kommunistisches

München, 1. Dez. (Eig. Bericht.) Der in der Pfalz gewählte kommunistische Landtagsabgeordnete Weber ist von der Zentrale der kommunistischen Partei Deutschlands...

#### Abbau der Kommissionen

Berlin, 2. Dez. (Eigener Fundbüro.) Gerüchtweise verlautet, daß die Interalliierte Militärkontrollkommission in Berlin...

#### Der Prozeß Matteotti

Rom, 1. Dez. Der Untersuchungsrichter hat heute im Prozeß Matteotti einen Entschluß gefaßt, demzufolge Dumini, Rossi, Biola, Boneromo und Malacra als Täter...

#### Wasserstand des Rheins

Schutterinsel 63, ost. 2; Kehl 162, ost. 3; Maxau 343, ost. 6; Mannheim 210, ost. 2 Zentimeter.

### Urteil im Schweriner Ziememordprozeß

Schwerin, 1. Dez. In dem Mordprozeß gegen den Angeklagten Karl Rohdt und Genossen wurde heute nachmittag um 5 Uhr vom Schwurgericht das Urteil ausgesprochen...

### Im Eupen und Malmedy

Brüssel, 1. Dez. (Eigener Bericht.) Das Antwerpener Sozialistenblatt „Volks-Gazette“ bringt in den letzten Tagen eine Kanse für Verhandlungen mit Deutschland...

### Mieterstreik in Oesterreich

Wien, 1. Dez. (Eig. Meldung.) Die Regierung hat am Dienstag im Nationalrat einen Geleitzschutz eingebracht, der einen Abbau des Mieterstreikes fordert...

Residenz-Lichtspiele - Waldstr. Gotama im Wettkampf mit den Freiern um die Hand Gopa's.

Eszet Schokolade Kakao. Advertisement for chocolate with a logo.

ATA. Advertisement for ATA products featuring a child and a crescent moon.

Residenz-Lichtspiele - Waldstr. Himansu Rai ist in dem neuen Film der Münchener Lichtspielkunst...

Gebrüder Scharff. Kolonialwarengroßhandlung. Weihnachts-Bäckerei: Konfekt, Mehl, Kokos-Flocken, Mandeln, Haselnusskerne, Rosinen.

Baumaterialien-Großhandlung Julius Graf & Cie. D.M. b. H. Telefon 1926 Karlsruhe Grünwinklerstr. 6.

Gänselebern. Sämtliche Farben Lacke etc. Gebrauchsfertig für Anstriche aller Art.

Residenz-Lichtspiele - Waldstr. Seeta Devi und Himansu Rai, die Darsteller der Prinzessin Gopa...

In Karl Hummel's Hofschleiferer Werbestr. 13 werden Haarnäher, Haarschneidemaschinen, Pflanzschere, Haarschneidemaschinen, Haarschneidemaschinen...

Theaterstücke. Schachspiele, Dramen, etc. und Theaterstücke für alle Kreise.

Obstbäume, Beerenerbst, Coniferen, Ziergehölze, Heckenpflanzen, Schlinggewächse. Erich Iben Baumgärtner (seit 1901) Etlingen i. W.

Durlacher Anzeigen. Gefrierfleisch. Der Verkauf von Gefrierfleisch erfolgt diese Woche in den Regierungen von...

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Mittwoch, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, in der „Freude“ (Reichshaus) Ordentl. Mitglieder-Versammlung.

Gasthaus z. Blume, Durlach. Jeden Donnerstag 11 Uhr Schlachttag. wozu freundlichst einladet Friedr. Mannherz Metzgermeister und Gastwirt.



# Herren-Kragen

Unsere Spezialmarke „**HERTIE**“ Erstklassiges Fabrikat  
Langjährig erprobt, bestens bewährt. Prima Mako. Garantiert 4-fach.  
50 verschiedene moderne Formen in allen Weiten.

<b>Kiel</b>  4 1/2 u. 5 u. 5 1/2 cm hoch Stk. 90 3/4 3 Stk. 2.50	<b>Viktoria</b>  5 u. 6 cm hoch Stk. 85 3/4 3 Stk. 2.30	<b>Kiel</b>  6, 6 1/2 u. 7 cm hoch Stk. 90 3/4 3 Stk. 2.50	<b>Weser</b>  4 1/2 u. 5 cm hoch Stk. 1.20 3 Stk. 3.30
<b>Hamburg</b>  4 1/2 u. 5 u. 7 cm hoch Stk. 85 3/4 3 Stk. 2.30	<b>Weser</b>  3 1/2 u. 4 cm hoch Stk. 1.20 3 Stk. 3.30	<b>Fidello</b>  3 1/2 cm hoch Stk. 1.20 3 Stk. 3.30	<b>Nogi</b>  5 u. 6 cm hoch Stk. 90 3/4 3 Stk. 2.50
<b>Teutonia</b>  3 u. 3 1/2 cm hoch Stk. 1.20 3 Stk. 3.30	<b>Argos</b>  3 1/2 u. 4 cm hoch Stk. 1.20 3 Stk. 3.30	<b>Waldersee</b>  4 u. 5 cm hoch Stk. 1.10 3 Stk. 3.00	<b>Ancona</b>  Spitze 7 1/2 cm Stk. 95 3/4 3 Stk. 2.60

**Breite Selbstbinder** Sehr geschmackvolle, mehrfarbige neue kleine Dessins, Stück **1.90 2.45**

**Breite Selbstbinder** Aparte Neuheiten, zarte, mehrfarb. Karos, feine Confetti-Dessins, Stück **2.90 3.90**

**Zefir-Oberhemd „Bielefeld“ 9.50**  
prima Mako-Zefir, 2 Kragen, beste Verarbeitung

Bei schriftlichen Bestellungen ist Form, Halsweite und Höhe anzugeben.

# Tietz

Warme Schlaf-Anzüge  
feine Flanellstoffe  
mit Kordelverschönerung  
**14.50 18.—**

**Badisches Landestheater**  
Wittwood, 2. Dezember  
B 10. Th.-Gem. 1401-1525

**Don Pasquale**  
Komische Oper in 3 Akten  
von Gaetano Donizetti  
Musikalische Leitung:  
Ferdinand Wagner.  
In Szene gesetzt v. Dr. Kranz

Personen:  
Don Pasquale Schützer  
Kalatella Wehrhuth  
Ernesto Busch  
Norina Hof-Neumann  
Ein Kolar Gander  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Ende gegen 10 Uhr  
Sperrij 1 7.40 Kart.

**Haupthausarbeiten**  
in der Stadt  
durchgehend v. 8-6 Uhr  
in der Musikalienhandlg.  
Frei Kähler, Ode Kähler-  
und Waldtrage.

**Harmonium**  
  
von Mk. 150 an  
Katalog umsonst  
**Teilkzahlung**  
Franko-Lieferung  
**H. Maurer**  
Kaiserstraße 176  
Ecke Hirschstr.

**Damen**  
haben guten Verdienst  
durch Verstellungen eines  
leichtverfügbaren Artikels  
an Privat-Sortimenten  
am Mittwoch, den 2. und  
Donnerstag, den 3. Dez.  
morgens von 9-11 Uhr  
im Jagdzimmer u. mittags  
von 2-5 Uhr, Zimmer 21  
im Hotel Friedrichshof,  
Sarl Friedrichstraße 123

**Metallbettstelle** mit Pa-  
tenkrohr  
90x190 gut erhalten, billig  
zu verkaufen. Friedrichs-  
platz 7 V. Hohmann.

**PHANKO**  
  
**Pfannkuch**  
Für die  
**Weihnachts-  
Bäckerei:**  
**Weizenmehl**

Spezial 0	1 13	Konfettmehl	in praktischen Handtuchpackungen
5 Pfd.	1 13	5 Pfd.	1 60
5 Pfd.	1 33	10 Pfd.	3 10

**Stets frische  
Altgäuer und Holländer  
Zafelbutter**

Rein amerikan.  
u. deutschfranz.  
**Schweine-  
schmalz** **Cocosfett**  
**Margarine**

**Rosinen**  
Korinthen, Sultaninen  
Mandeln, Haselnußkerne  
Cocosflocken, Citronat  
Orangeat

Garantiert reiner  
**Bienenhonig**  
1 Pfundglas **1 35**  
von **1 27** an  
mit Glas

**Frische Eier**  
in direkten Waggon importiert, fach-  
männlich bearbeitet 6263

Sortierung I	Schwere
10 1 78	10 2 08
Stück 1 27	Stück 2 27
Sortierung II	Extra schwere
10 1 88	10 2 18
Stück 1 27	Stück 2 27

**Kunsthonig**  
1 Pfundwürfel **48** Pfg.

**Frische Zitronen**  
**Back-Gewürze**  
sowie sämtliche  
**Back-Artikel**

**Pfannkuch**

**Räumungsauverkauf**  
in  
**Streifhosen**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**Einkaufs-Genossenschaft**  
Kriegsstr. 7, Alter Bahnhof.

**Badische Lichtspiele**  
Konzerthaus

Mittwoch, 2. bis einschließlich Samstag, 5. Dezember  
jeweils abends 8 Uhr  
Mittwoch und Samstag auch 4 Uhr nachm.  
Sonntag, 6. Dezember, nur 4 Uhr nachm.

## Im Wunderlande des ewigen Eises

Gehelmnisse von Alaska  
Musikbegleitung: Polizekapelle

Preise: Mk. 0.80, 1.—, 1.80, 1.60, 1.80. Erwerbslose,  
Schüler und Studierende gegen Ausweis halbe Preise.

Vorverkauf: **Musikhaus Müller**, Kaiserstraße. 6266

Konzerthaus geheizt

Telefon **COLOSSEUM** Waldstr. 16  
5599

Täglich abends 8 Uhr  
Gastspiel der Wiener Kammer-Operette

## Der letzte Frühling

Ein Wiener Singspiel in 3 Akten

Text von Dr. Beda und Fritz Lunzer. — Musik von  
Dr. Leo Ascher. — Regie und persönl. Mitwirkung:  
Otto Hans Norden. — Musikal. Leitung: Oskar Dub

— Verstärktes Orchester — 6549

**KAFFEE BAUER**  
Heute Mittwoch, 3 1/2 Uhr abends  
**Großes Sonderkonzert**  
der verstärkten Kapelle.

Aus dem Programm: 6268  
Fest-Ouverture . . . Lassen  
Fantasie a. d. Op. Fedora Giordano  
Wotans Abschied und  
Feuerzauber Wagner  
Violinkonzert 2. u. 3. Satz Mendelssohn  
Solist: Kapellmeister Dolezel.

**Gold, Trauringe**  
In jeder  
Preislage  
**Wecker-Uhren**  
mit Garantie, St. M. 4.—  
empfiehlt 6560

**Christ. Fränkle, Goldschmied,** Karlsruhe  
Kaiserpassage 7 a

**MILOPHON**  
der billigste und beste  
**Sprech-Apparat**  
Platten — Reparaturen  
**Gerber & Schawinsky**  
221 Kaiserstraße 221. 6590

**Deutsche Friedensgesellschaft**  
Ortsgruppe Karlsruhe  
Dienstag, den 8. Dezember 1925  
**VORTRAG**  
Gerhard Seger (Sekret. d. D.F.G.)  
**Von Versailles nach Locarno!**  
findet statt am Dienstag, den 8. Dezbr.,  
abends 8 Uhr, im Saale der Bier-Fabrik-  
geiten, Sebelstraße. 6269

Eintritt frei! Eintritt frei!

**Zurückgekehrt** 6565  
**Dr. med. Franz Theodor Kachel**  
prakt. Arzt  
Sofienstraße 152. Telefon 3154  
Sprechzeit: 3-5 Uhr nachmittags  
Samstags: 9-10 Uhr vormittags.

**Spezialbehandlung**  
von  
**Beinkrankten**  
(Flechten, Geschwüre, Krampfadern,  
Plattfuß, Gicht, Ischias, Rheuma, Gelenk-,  
Knochen- und Nagelkrankheiten)

Sprechstunden: Werktags 1/9-1/11 und  
1/3-1/6 Uhr. Jeden 1.  
3. u. 5. Sonntag im  
Monat von 9-5 Uhr

**Dr. med. E. Schmitt**  
Spezialarzt für Beinleiden  
Karlsruhe, Vorholzstr. 9, 1.  
Ferner:  
Behandlung von Asthma, Bettnässen,  
Bruch- und Kropfleiden  
ohne Operation 6270

**Druckarbeiten** aller Art liefert schnell die  
Verlagsdruckerei  
Sollstr. 6, u. d. G.

**Frische Eier**  
in direkten Waggon importiert, fach-  
männlich bearbeitet 6263

Sortierung I	Schwere
10 1 78	10 2 08
Stück 1 27	Stück 2 27
Sortierung II	Extra schwere
10 1 88	10 2 18
Stück 1 27	Stück 2 27

**Kunsthonig**  
1 Pfundwürfel **48** Pfg.

**Frische Zitronen**  
**Back-Gewürze**  
sowie sämtliche  
**Back-Artikel**

**Pfannkuch**

**Räumungsauverkauf**  
in  
**Streifhosen**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**Einkaufs-Genossenschaft**  
Kriegsstr. 7, Alter Bahnhof.